

[Urkundspersonen]

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern**

Band (Jahr): **44 (1957-1958)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abkürzungen: A. a. O. = am vorher angeführten Ort. — *Ammann* = *Hektor Ammann*, *Mittelalterliche Wirtschaft im Alltag*, 1942/54. — F = *Fontes rerum Bernensium*. — *Manot* = *Das Notariatsformularbuch des Ulrich Manot*, herausgegeben von *Albert Bruckner* in den *Rechtsquellen des Kantons Freiburg* 1958. — MGh = *Monumenta Germaniae historica*. — N = Nummer. — RQ = *Sammlung schweizerischer Rechtsquellen*. — *M. Sulser* = *Mathias Sulser*, *Der Stadtschreiber Peter Cyro*, 1922. — *Trouillat* = *Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle*, hsg. *J. Trouillat*.

1. *Bis in das 13. Jahrhundert* sind fast keine Urkunden vorhanden, die sich auf unsere Gegend beziehen. Sicher ist jedoch, dass schon zur Zeit der Burgunder- (456 bis um 534) und der Frankenherrschaft (534 bis 887) geschulte Schreiber von den Königen und den Grossen des Reiches, namentlich den Grafen und Bischöfen, beigezogen wurden. Die *Lex Burgundionum* erwähnt *cancellarii* nach den Vornehmen (*optimates*) und den Beamten des Königshofes¹; ferner Notare als Gerichtsschreiber (*notarii deputatorum iudicum*)². Schriftliche Zeugnisse über Königsschenkungen, Freilassung und Verkauf Unfreier und Veräusserung von Liegenschaften waren üblich³; für andere Schenkungen und Testamente sogar Gültigkeitserfordernis⁴.

Karl der Grosse ordnete an, dass jeder Bischof, jeder Abt und jeder Graf einen Notar haben solle⁵. So erklärt es sich, dass Markulf seine Formelsammlung schrieb zur Anleitung junger Schreiber (*ad exercenda initia puerorum*)⁶.

Auch das alamannische Stammesrecht nahm, wenigstens für Verfügungen zugunsten der Kirche, die Schriftlichkeit als unerlässliche Form an⁷. Die Schenkungsurkunden zugunsten der Kirche von Rohrbach bzw. des Klosters St. Gallen, aus dem 8. und 9. Jahrhundert, beweisen, dass die Vorschrift in den alamannischen Teilen des heutigen Bernbietes wirklich befolgt worden

¹ *Lex Burg.* ed. L. R. von Salis in *MGh Legum sectio* (1892) S. 31, Ziff. 5; dazu *Hans Rieger*, *Einflüsse des römischen Rechts in der Lex Burgundionum* (Bern. Diss. 1949, S. 86 f.).

² A. a. O. 32, Ziff. 7.

³ A. a. O. 42 c. II 4 und 122 c. XXI 14; 108 c. 88; 113 c. 99. *Ernst Levy*, *West Roman vulgar law, the law of property* (1951), 157 ff.

⁴ A. a. O. 74 c. 43; weniger bestimmt a. a. O. 92. c. 60. *Levy* a. a. O. 143, 165 ff.

⁵ *MGh Capitularia* I 121 N 43 mit Note; 190 N 90, Ziff. 3; 429 c. 33 (*Ansegis*).

⁶ *MGh Formulae*, S. 37.

⁷ *MGh Leges*, ed. K. Lehmann, 64 f. c. I und II; 103 c. 42, Ziff. 2/43, wo für die Gültigkeit einer Urkunde deren Datierung vorgeschrieben ist.

ist¹; wohl nach römisch-rechtlichem Vorbild erklären die wahrscheinlich geistlichen Verfasser darin, sie seien von den Schenkern aufgefordert worden (*rogatus*), zu schreiben, und die Schenkung sei «*stipulatione subnixa*» oder «*firmitate subnixa*» geschehen².

Bekannt ist, dass der König oder Kaiser über eine eigentliche Kanzlei verfügte, in welcher Notare, rechtskundige Urkundspersonen arbeiteten; zum Beispiel hat 885 ein Notar Segoin an Stelle des Erzkanzlers Liutuard die Bestätigungsurkunde Kaiser Karls des Dicken zugunsten des Klosters Münster-Granfelden ausgefertigt³; als König Rudolf I. von Hochburgund 888 seiner Schwester Adelheid die Abtei Romainmôtier überliess, beglaubigte (*recognovit*) die Urkunde ein Notar Berengar an Stelle des Erzbischofs und Kanzlers Theoderich⁴; ein 943 von König Konrad gefälltes Urteil nennt den Notar Henricus als Schreiber, wohl den gleichen, der 949 an Stelle des Bischofs Amo eine Schenkungsurkunde des genannten Königs beglaubigte⁵, der 961 an Stelle des Bischofs Keroald⁶ handelt und der 965 als Kanzler (*cancellarius*) durch einen Helolt vertreten ist⁷. Auch unter König Rudolf III. von Hochburgund wirkten «*cancellarii*» bei Hofe, die sich gelegentlich durch andere Schreiber vertreten liessen⁸.

Auch ausserhalb der Fürstenhöfe waren Notare tätig: im Jahr 979 schreibt der «*notarius Herenbertus*» die Urkunde, wodurch ein Ehepaar seinen Leibeigenen unter der Verpflichtung freilässt, jährlich eine Wachsabgabe an das Kloster Romainmôtier zu leisten⁹; Graf Bucco von Oltingen lässt 1074 einen «*Otelinus cancellarius*» schreiben, welche Entschädigung für begangene Untaten er der Bischofskirche Lausanne ausrichte¹⁰.

Kaiser Konrad II., an welchen 1032 Hochburgund nach dem Tod König Rudolfs III. fiel, und seine Nachfolger im Reich

¹ Karl Geiser, Rohrbach, eine Herrschaft der Abtei St. Gallen (1925), 6 ff.; Urkunden in F I 216 N 35, 225 N 44, 229 N 51, 233 N 59.

² Vgl. Note 1 sowie F I 269 N 33 (949), 285 N 48 und 49 (Ende des 10. Jhs.).

³ F I 239 N 65.

⁴ F I 252 f. N 2. Vgl. auch F I 254 N 5 (891), 257 N 8 (895).

⁵ F I 268 N 31.

⁶ F I 277 N 38 (hier wohl nach der verdächtigen Vorlage «*Euricus*» geschrieben).

⁷ F I 278 N 39. Vgl. F I 275 N 37.

⁸ F I 293 f. N 61 und 62 (1009 und 1011), 299 N 70 (1019), 305 f. N 76 und 77 (1025).

⁹ F I 280 N 42.

¹⁰ F I 330 N 111.

hatten nicht nur ihre eigenen hohen und niederen Kanzleibeamten¹; sie wussten vielmehr auch, dass vielerorts im Reich Notare tätig waren: im Lehensedikt Kaiser Lothars (1136) ist für das ganze Reich, um die Veräußerung von Lehen ohne Erlaubnis der Lehenherren zu verhindern, unter anderem bestimmt, dass *Notare*, welche unerlaubte Lehensveräußerungen verurkundeten, ausser dem Verlust ihres Amtes auch der Infamie verfallen sollen (*post ammissionem officii infamie periculum sustinere*)²; Kaiser Friedrich I. verschärfte diese Strafen noch um das Abhauen der Hand des schuldigen Schreibers³.

2. Die auf unser Gebiet bezüglichen, wenigen sicher überlieferten Urkunden nennen jedoch schon im 12. Jahrhundert ihren Schreiber nicht mit Namen⁴. Das an die Urkunde gehängte Siegel des Ausstellers oder eines dazu erbetenen Siegelinhabers verdrängte das notarielle Beglaubigungszeugnis fast durchwegs⁵. Die Form dieser Siegelurkunden entspricht entweder derjenigen der alten *carta* oder derjenigen der *notitia*. Im ersten Fall ist das Schema: 1. Der Aussteller in erster Person (*ego, nos*) erklärt, was er verfügt hat. 2. Er bekräftigt seine Verfügung mit seinem Siegel. 3. Er nennt die anwesenden Zeugen. 4. Datum. Die Reihenfolge der drei letzten Teile wechselt. Im zweiten Fall (Form der *notitia*) wird 1. über das abgeschlossene Rechtsgeschäft berichtet (*notum sit omnibus*) und der Verfügende in

¹ Beispiel im Lehengesetz von 1037, das Kadaloh als *cancellarius* an Stelle des Erzkanzlers Hermann ausfertigt (F I 316 N 91).

² F I 407 N 11; *Liber feudorum* II tit. 52.

³ MGH *Constitut.* I 207 f. N 148 (1154) und 247 ff. N 177 Ziff. 3 (1154 und 1158).

⁴ Über den Beginn des Gebrauchs von Siegelurkunden vgl. *Oswald Redlich*, die Privaturkunden des Mittelalters (1911), 104 ff.

⁵ Beispiele: 1115 ist die Bestätigung der Schenkungen an das Kloster Rougemont «*confirmata sigillo Giraldi Lausanensis episcopi, rogante Christiano, priore ecclesie Rubeimontis*» (F I 366 N 152, nach dem Original richtiggestellt durch *P. Aebischer* in *Revue histor. Vaudoise* (1920), 2 ff.); 1179 bekräftigt Ulrich, Herr von Neuenburg, seine Schenkung des Waldes Vavre zwischen Ins und Gampelen an die Abtei Fontaine-André «*sigilli nostri impressione proborumque virorum attestacione*»; um 1180 bestätigt Bischof Roger von Lausanne dem Kloster Interlaken das Eigentum der Kirche Grindelwald «*impressione sigilli nostri*» (F I 466 N 71); um 1181 wird das Zeugnis über ein Erblehenverhältnis «*sigillo ducis Bertoldi, rectoris terre, confirmatum*» (F I 468 N 73); weitere Beispiele in F I 468 ff. N 74–76 (um 1182), 482 N 86 (1187), 488 N 96 (1192) usw. Pabst Alexander III. (1159–1181) mass der Siegelurkunde gleiche Beweiskraft bei, wie der notariellen (*cap. 2 X de fide instrumentorum* 2. 22).

dritter Person erwähnt; 2. wird der Siegler (Bischof, Herzog, Graf usw.) genannt; 3. Datum; 4. Zeugen¹.

Für einseitige Weisungen oder Bestätigungen eines Bischofs an geistliche Personen genügte das Siegel als Beglaubigungsmittel; Zeugen brauchten nicht genannt zu werden²; wohl ebenso nicht bei Beglaubigungen von Urkundenabschriften (Vidimus u. ä.).

Es ist eine Ausnahme, wenn in dem Akt von 1220, womit der Bischof von Lausanne die Vogtei über seine Kirche an sich zog, am Schluss, nach dem Siegelvermerk, der Zeugenliste und dem Datum, der Schreiber genannt wird³. Seit Beginn des 13. Jahrhunderts wird der Schreiber regelmässig unter den Zeugen aufgeführt, ohne dass er als Urkundsperson bezeichnet würde: «er bezeugt nicht, dass er die Urkunde geschrieben, sondern, gleichwie die andern Zeugen, die Wahrheit der Handlung, die sie sahen oder hörten⁴»; so hat wahrscheinlich der unter den Zeugen zuletzt genannte Magister Jacobus die Schenkung des Berchtold, Herrn zu Neuenburg, an die Abtei Frienisberg verschrieben (um 1223)⁵; die 1223 in Bern vor dem kaiserlichen Richter Theto von Ravensburg in Anwesenheit von sieben Adelligen, des Propsts von Köniz, des Richters (causidicus) und zehn genannter Zeugen zugunsten des Klosters Interlaken abgegebene Erklärung des Walther von Eschenbach dürfte von dem an zweitletzter Stelle genannten «magister Henricus de Windemis» ausgefertigt worden sein⁶; da dieser Magister Heinrich von Wimmis 1230 wieder als Zeuge zweier Schiedssprüche erscheint, die in der Kirche zu Bern gefällt worden sind⁷ und die mit dem Stadtsiegel Berns versehen sind, so liegt es nahe, in ihm den ersten bernischen Stadtschreiber zu erblicken; er könnte auch identisch sein mit dem 1236 als «canonicus Ansoltingensis» bezeichneten Zeugen⁸.

¹ Beispiele von Verfügungen in erster Person: F I 463 N 68 (1179), 466 N 71 (um 1180), 471 N 77 (um 1185), 476 N 81 (1185) usw. Beispiele von Berichten über Verfügungen Dritter: F I 366 N 152 (1115), 468 N 74 (1182), 493 N 103 (um 1196), 516 N 128 (1216).

² F I 502 N 114 (um 1208), 508 N 118 (vor 1212); vgl. auch F I 509 N 120 (vor 1212).

³ F II 18 N 11: «Datum per manum Roderici cantoris et cancellarii nostri.»

⁴ O. Redlich, Privaturkunden (1911), 62.

⁵ F II 42 N 37.

⁶ F II 42 N 36.

⁷ F II 103 f. N 93 und 94.

⁸ F II 162 f. N 150 und 151.

Das Siegel der Bürgerschaft Berns (*sigillum burigensium de Berne*) hat sich erhalten an einer Urkunde von 1224¹, hing aber wahrscheinlich auch schon an solchen von 1221 und 1223². Wann die Stadt das Siegelrecht erhalten bzw. beansprucht hat, ist nicht überliefert; ob schon zur Zeit Berchtolds V. von Zähringen, scheint mir zweifelhaft; solange ein mächtiger Stadtherr regierte, dürfte *er* für sich oder seinen Stadthauptmann das Siegel und die Siegelgebühren vorbehalten haben.

Bevor weiter auf die stadtbernische Regelung des Urkundenwesens eingetreten wird, sind die Verhältnisse der Umgebung zu betrachten.

3. *Fürstliche Schreiber*. Das Urkundenwesen unserer Gegenden bildete sich im 13. und 14. Jahrhundert hauptsächlich aus an den Höfen weltlicher und geistlicher Fürsten, am nachhaltigsten in den Offizialaten der Bischöfe von Lausanne, Konstanz, Basel und Sitten. Die weltlichen Grossen suchten wohl in erster Linie die Kanzlei des Königs oder Kaisers, die bischöflichen Offizialate diejenige des Papstes im kleineren Mass nachzuahmen.

Als *weltliche* Fürsten, die eigene Kanzleien führten, kamen nach dem Aussterben der Herzoge von Zähringen in Betracht: die Grafen von Kiburg und von Savoyen; als Grosse geringeren Ranges später auch die Grafen von Neuenburg und von Greyerz.

Erstmals wird 1241 ein Schreiber beider Grafen Hartmann von *Kiburg*, des älteren und des jüngeren, erwähnt, der «*canonicus Beronensis Fridericus*³»; er dürfte schon im Jahr vorher im Dienst der Grafen tätig gewesen sein, als diese den Verkauf von Grundeigentum, das in der Kirchhöre Muri bei Bern lag, an das Kloster Interlaken genehmigten⁴. Der Schreiber Friederich erscheint wieder unter den Zeugen des Verkaufs weiterer Liegenschaften und Rechte zu Muri, den 1245 Aimo von Montenach mit dem Kloster Interlaken abschloss⁵; ebenso wieder 1246, als die Grafen von Kiburg das Kloster Fraubrunnen stifteten⁶. Bis dahin heisst Friederich nur «*scriba*» neben seinem geistlichen Titel; in

¹ F II 45 N 40.

² F II 37 N 29 und 42 N 36. – Weitere Urkunden mit dem Stadtsiegel in F II 76 N 65 (1226), 83 N 71 (1227), 104 f. N 93 und 94 (1230).

³ F II 219 N 209.

⁴ A. a. O. 202 N 192.

⁵ A. a. O. 257 N 243.

⁶ A. a. O. 274 N 255.

der Bürgschaft für die Einhaltung des Ehevertrages des älteren Grafen Hartmann von Kiburg mit Gräfin Margarethe von Savoyen (1248) wird er «notarius» genannt¹; 1249 ist er wieder, als einer mehrerer Urkundszeugen, «scriba» der Grafen, in einer Urkunde neben einem zweiten Schreiber²; Hartmann von Kiburg, der Jüngere, nennt ihn, den inzwischen zum «canonicus Constantiensis» erhobenen, seinen «notarius», auf dessen Rat er sich 1253 mit dem Deutschordenshaus Köniz wegen streitiger Zehnten freundlich vergleicht³; als vertrauter Freund (dilectus et familiarissimus) und Notar des älteren Hartmann schlägt er mit diesem zusammen den Schwiegereltern des jüngeren Hartmann vor, dessen Ehefrau die Burg Thun als Sicherheit für ihr Heiratsgut (maritagium) zu verpfänden, und hängt sein eigenes Siegel neben dasjenige des älteren Hartmann⁴; nachher steht er ausschliesslich im Dienst des älteren Hartmann, während der jüngere einen anderen Geistlichen, den «Johannes notarius», beizieht⁵; mit 88 weiteren vornehmen Personen verbürgt er sich 1257 für die richtige Erfüllung der Pflichten, welche der jüngere Hartmann der Ehefrau des älteren, Margarethe von Savoyen, gegenüber übernommen hatte⁶. Im gleichen Jahr beweist eine letzte Urkunde das enge Vertrauensverhältnis des Notars Friederich zum älteren Grafen Hartmann: mit diesem zusammen gibt er den Schwiegereltern des jüngeren Hartmann Kenntnis davon, dass ihrer Tochter Elisabeth das vereinbarte Leibgeding übergeben worden sei⁷. Die vorstehend erwähnten wenigen Urkunden lassen erkennen, welche hohe gesellschaftliche Stellung ein Notar erreichen konnte, betrachteten sich die Kiburger doch damals immer noch als die eigentlich berechtigten Nachfolger in die Herzogswürde der Zähringer und deren Rektorat Burgund!

In den von dem Notar Friederich persönlich verfassten oder nach seinem Rat entstandenen Schriftstücken kann, trotz seinem geistlichen Stand, kaum ein Einfluss gelehrten römisch-kanonischen Rechts festgestellt werden. Anders verhält es sich bei den

¹ A. a. O. 293 N 276.

² A. a. O. 313 f. N 284 und 285.

³ A. a. O. 364 N 339.

⁴ A. a. O. 396 N 373.

⁵ A. a. O. 425 N 405 (1256).

⁶ A. a. O. 444 N 424.

⁷ A. a. O. 456 N 434.

zu seiner Zeit (1241) abgeschlossenen Verträgen, die den Ehegüterstand zwischen dem älteren Hartmann von Kiburg und der Gräfin Margaretha von *Savoyen* regelten: in den vier hierauf bezüglichen, sicher unter Mitwirkung savoyischer Berater errichteten Urkunden¹ wird zum Beispiel betont, dass die darin genannten Zeugen «*testes de visu et auditu*» seien, dass der Bräutigam und sein Neffe, der jüngere Hartmann, «*sponte et cum bona voluntate*» handeln; der Braut wird zugestanden, dass sie über gewisse Vermögensstücke nach Belieben letztwillig verfügen dürfe (in *ultima voluntate vel quando voluerit, ad libitum suum... condere testamentum*). Die Verordnungen über das Notariat in Savoyen, welche Graf Peter II. (gestorben im Mai 1268) aufstellte, lassen denn auch den Einfluss der Rechtswissenschaft auf die Ausbildung der savoyischen Notare deutlich erkennen; sie schreiben nämlich vor, dass Notar nur werden könne, wer sich dem Examen eines «*jurisperitus*» mit Erfolg unterzogen habe²; «*jurisperitus*» war der römisch-rechtlich Ausgebildete³. Das Recht, Notare zu ernennen, das vorher den römischen Königen und Kaisern deutscher Nation und den Päpsten vorbehalten war, wurde von den Grafen von Savoyen somit schon im 13. Jahrhundert ausgeübt; die Verordnung Peters II. bestimmt deutlich: «*quod nullus tabellio fiat a nobis vel successoribus nostris, donec examinentur...*».

Im übrigen bezeichneten sich die praktizierenden Notare, die besonders zahlreich seit dem 14. Jahrhundert in unserer Gegend auftreten, oft mit vollem Titel als «*publici imperiali*» (oder «*apostolica auctoritate notarii*»), auch wenn sie die Ermächtigung zur Ausübung ihres Berufes nur von einer vom Kaiser hiezu privilegierten Person erhalten hatten⁴.

Die kraft (direkter oder delegierter) kaiserlicher oder päpstlicher Macht praktizierenden Notare waren im ganzen Reich, ja theoretisch in der ganzen Christenheit freizügig und fähig zu beurkunden; dies wird sich hienach in verschiedenen Fällen er-

¹ A. a. O. 224 ff. N 214 A–D.

² Text dieser Verordnungen in *Mém. et Doc. de la Suisse Romande* I (1837), 215, und bei *Franz Wigger*, die Anfänge des öffentl. Notariats in der Westschweiz (1951), 110. S. *Stelling-Michaud*, l'Université de Bologne (1955), 191 f.

³ *Stelling-Michaud* a. a. O. 233, 255, 262.

⁴ Hierüber *Stelling-Michaud* a. a. O. 179 und dort zitierte. – *O. Redlich*, Privaturkunden (1911), 222. Vgl. die *Beilage I* hienach. Eine Vollmacht, im Namen des Königs Notare zu patentieren, bei *Heinrich Koller*, das Reichsregister König Albrechts II. (1955) 38 N 23.

weisen, ergab sich übrigens auch aus dem schon im 13. Jahrhundert üblichen Formular der Notariatspatente: diese verliehen die «plenaria potestas, ubicumque locorum, que profitentur Romanum imperium, libere fideliter ac legaliter exercendi officium tabellionatus¹». Die von den Notaren gefertigten Urkunden genossen öffentlichen Glauben².

Geistliche Fürsten. Hauptstellen der Urkundstätigkeit waren seit der Mitte des 13. Jahrhunderts in unserem Gebiet die Höfe (curiae) der Bischöfe von Lausanne (für die Westschweiz, links der Aare und die südlichen Täler des Jura), von Konstanz (rechts der Aare), von Basel (übriger heutiger Berner Jura und Bipp) und Sitten (für die Landschaft Aelen, Aigle).

³ Die Bischöfe begannen um die Wende des 12. zum 13. Jahrhundert ihre richterliche Gewalt, die sich auch auf die freiwillige Gerichtsbarkeit des Beurkundens erstreckte, an Offiziale, das heisst Juristen geistlichen Standes zu delegieren. Im Konzil von Tours (1236) wurde den Bischöfen vorgeschrieben, als Offiziale nur Leute zu bestellen, die durch fünfjährige Studien und durch Gerichtspraxis erprobt seien (nisi per quinquennium iura audierint vel per causarum exercitium iudicandi officio sint merito approbati). Eine päpstliche Bulle von 1246 umschrieb den Pflichtenkreis der Offiziale und bestimmte namentlich, dass ihre richterlichen Akte berufungsweise nicht vor den Bischof, sondern nur vor den Metropolitener oder vor das päpstliche Gericht, die Rota Romana, gezogen werden können. Der Offizial, auch «judex» genannt, war meist Stellvertreter (vicarius) des Bischofs; er war eine «publica et authentica persona», die von ihm gesiegelte Urkunde genoss vollen Glauben; das Siegel des Offizialats war ein «sigillum authenticum». Gewöhnlich wurden die Urkunden nicht im Offizialat ausgefertigt, sondern durch einen vom Bischofshof beeidigten und dadurch anerkannten Notar; dieser unterschrieb sein Instrument und fügte sein Handzeichen (signum, signetum) bei und holte zu Verstärkung der Glaubwür-

¹ MGH Constit. III 294 N 292.

² Hier nur ein Beispiel: Der Kommendur des Deutschordenshauses Köniz erscheint vor dem Rat zu Bern und beruft sich auf eine Siegelurkunde, «geschriben und gezeichnet mit eines tabellien hant und zeichen»; der Rat anerkennt den Beweis als geleistet (F. VII 509 N 532 [1350]).

³ Für das Folgende ist Näheres bei S. Stelling-Michaud, l'Université de Bologne (1955), 203 ff., nachzusehen, dem hienach gefolgt worden ist. Vgl. auch Jean-Pierre Graber, Histoire du notariat dans le canton de Neuchâtel (1957) 19, 26 f., 50 ff.

digkeit das Siegel des Offizialats dazu ein. Die Formel, die hiefür am Bischofshof *Lausanne* üblich war, lautete: «Nos, officialis curie Lausannensis, ad preces et requisitionem» des N N (d. h. des Verfügenden) «nobis oblatas fideliter et relatas per X X, notarium Lausannensem, dicte curie juratum, cui super hiis conferimus vices nostras, et eidem fidem plenam adhibemus, sigillum dicte curie presentibus litteris duximus appendendum.» Das Siegel des Offizialats konnte auch, durch Vermittlung des Notars, der, ohne die notarielle Form zu beobachten, die Urkunde geschrieben hatte, an eine vom Verfügenden in der ersten Person verfasste und mit Siegel versehene Urkunde gehängt werden¹.

Handelte der Bischof selber, wie etwa 1342 in einem von ihm vermittelten Vergleich, so liess er die Urkunde mit seinem Siegel versehen, «una cum subscriptione et signis publici notarii infrascripti, per quem fecimus premissa in formam publicam redigi eiusque signis solitis signari»; der beauftragte Notar (clericus Lausannensis, publicus imperiali auctoritate notarius) bescheinigte sodann am Schluss der Urkunde, er sei bei den verurkundeten Vorgängen anwesend gewesen; im Auftrag (de mandato) des Bischofs und auf die Bitte einer der Parteien «praesens publicum instrumentum propria manu scripsi, subscripsi et in hanc publicam formam redeg, signisque meis solitis, una cum sigillo . . . episcopi signavi rogatus²».

In dieser Weise verband sich die herkömmliche Siegelurkunde mit dem vom Notar verfassten Instrument. Die im Bistum *Lausanne* in Eid und Pflicht genommenen Notare bezeichneten sich regelmässig nicht nur als durch kaiserliche Autorität ermächtigt, sondern fügten bei «curie Lausannensis juratus» oder ähnlich³. Seit ungefähr Mitte des 14. Jahrhunderts treten in der Diözese *Lausanne* auch Notare auf, die in einem Dekanat beidigt worden waren und die zu ihren notariellen Urkunden das Dekanatssiegel einholten⁴.

¹ Beispiele: F VI 258 N 267 (1336), 487 N 504 (1339), VII 594 N 624 (1351), 669 N 697, 693 N 720 (1352), X 130 N 239 (1381), RQ Saanen 89 N 32 Bern. 3 (1448). – Die Siegelung des Offizialats von Besançon, die durch einen Notar vermittelt wurde, geschah in der gleichen Form; z. B. *Trouillat* IV 110 N 41 (1357).

² F VI 674 N 693.

³ Beispiele: F VII 346 N 366 (1348), X 293 N 603 (1385).

⁴ RQ Murten, hsg. Fr.E.Welti, 37 N 31 (1350), 52 N 38 (1375), Dekanat Fryburg. A. a. O. 49 N 36 (1367), 55 N 39 (1375): Dekanat Avenches.

Der gleiche Notar konnte sowohl durch kaiserliche als auch durch apostolische Autorität ermächtigt sein, seinen Beruf auszuüben¹; nicht selten war er ferner an mehreren Bischofshöfen beeidigt².

Ähnlich wie in Savoyen und im Bistum Lausanne war das Urkundenwesen an den andern weltlichen und geistlichen Höfen unserer Gegend geordnet. So scheint der «clericus *Constantiensis diocesis*» Johann von Biberach «auctoritate imperiali publicus notarius» gewesen zu sein, obwohl er als solcher nur in einer als gefälscht betrachteten Urkunde bezeichnet wird³; er schrieb im gleichen Jahr 1357 ein zweifellos echtes Vidimus und setzte sein Handzeichen bei und liess zudem drei hohe Geistliche die Richtigkeit seiner Abschrift beglaubigen⁴. In dem langwierigen Streit um das Patronatsrecht der Kirche Jegenstorf (1374) traten nach einem Notar aus der Diözese Würzburg nicht weniger als vier Kleriker auf, die als Notare der Kurie Konstanz vorgestellt werden⁵.

Wie sich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Zahl der juristisch geschulten Notare vermehrte, ist auch im Bistum Basel festzustellen. Nach den erhaltenen Urkunden zu schliessen, herrschten dort die unter dem Namen des Verfügenden ausstellten und mit seinem Siegel versehenen noch bis über die Mitte des 14. Jahrhunderts vor; 1360 bis 1390 ist in Basel Heinrich von Diessenhofen (verehelicht, also Laie) tätig; er nennt sich «clericus *Constantiensis dyocesis coniugatus, publicus auctoritate imperiali et curie Basiliensis notarius juratus*»; er und seine Frau Belina sind imstande, 1363 vom Deutschordenshaus Bern ein Rebgut zu Haltingen zu kaufen zu dem damals be-

¹ Der Solothurner *canonicus* Jakob Hügli nennt sich 1452 «*diocesis Lausannensis publicus apostolica et imperiali auctoritatibus notarius ac venerabilis curie officialatus juratus*» (RQ Saanen 107, Zeile 34, N 38); auch 1456, als Propst zu Solothurn, urkundete er noch als Notar (Urkunde vom 1. April 1456 im Staatsarchiv Bern, Fach Stift).

² Der in Biel wirkende Petrus de Byello nennt sich 1367 «*clericus Lausannensis dyocesis notarius publicus curiarum Basiliensis et Lausannensis*» (F IX 50 N 80).

³ F IX 190 N 519.

⁴ A. a. O. 196 N 537. – Im übrigen wird Joh. von Biberach als Leutpriester des Niedern Spitals erwähnt in den Jahren 1358 und 1359 (a. a. O. 248 N 662, 249 N 668, 310 N 839).

⁵ F IX 387 N 833, 390 N 840, 391 N 841.

trächtlichen Preis von 230 Goldgulden von Florenz¹. Im Jahr 1360 urkunden im Fürstbistum Basel ausser ihm der Priester Henri de Coronot, Notar und Geschworener des Hofes des Erzbischofs von Besançon², und der Notar Johann Dunselat von St. Ursitz³; Johann de Cespite, kaiserlicher Notar des Hofes zu Basel vidimiert 1363 eine Urkundenabschrift, versieht sie mit seinem Handzeichen und holt das Siegel der «curia», das heisst des Offizialats, dazu ein⁴. In Pruntrut verfasst 1377 der Notar Symon Lapoy de Fay, der «presbiter» ist, eine Vollmacht⁵. Zweifelhaft ist, ob der 1384 genannte verheiratete Heinzmann Reslin, der vier Schuppen bei Münsingen besass und als «schriber des hofes zu Basel» bezeichnet wird, kaiserlicher Notar war⁶. Möglich wäre es wohl, denn der 1390 als Zeuge auftretende Johann Rynlin nennt sich bald «notarius curie Basiliensis», bald «schriber des hofes zu Basel⁷»; und Sigmund Schellenberg, der im gleichen Jahr als Zeuge bescheiden «schriber des hofes ze Basel» heisst, urkundet kurz darauf als «publicus imperiali auctoritate et curie Basiliensis notarius juratus⁸». In Delsberg befand sich 1417 der Notar und Geschworene der Kurie von Basel, Erhard Molitor⁹.

Dass der Basler Offizial, wie die Offiziale anderer Bischöfe, juristisch gebildet war, kann am Beispiel des Heinrich von Beinheim ersehen werden, der 1429 «licentiatus in decretis» betitelt wird¹⁰ und 1449 als «meister H. von Beinheim, lerer bābstlicher rechten» Urkundszeuge ist¹¹. Der 1452 im Amt befindliche Offizial, «meister Laurentius Kron», war ebenfalls «licentiatus

¹ *Trouillat* IV 152 N 59 (1360: der Bischof von Basel nennt ihn hier deutsch «unsers hofs und ouch von keyserlichem gewalt offener tabellium und gesworner schriber»), F VIII 428 N 1121 (1361), 516 N 1335 (1363), X 230 N 457 (1383), 502 N 1070 (1388), 604 N 1337 (1390).

² *Trouillat* IV 155 N 60.

³ F VIII 337 N 905.

⁴ A. a. O. 493 N 1287.

⁵ F IX 560 N 1166.

⁶ F X 260 N 516.

⁷ F X 608 N 1341; 614 N 1460.

⁸ A. a. O. 576 N 1248; 607 N 1341.

⁹ F VIII 214 N 566.

¹⁰ F X 501 N 1069.

¹¹ RQ Bern III 282 N 103.

geistlicher geschribner rechten¹»; ebenso der 1486 und 1487 «vicarius» genannte Bernhard Oigli, «doctor²».

4. *Städtisches Urkundenwesen.* Auf der Grundlage des fürstlichen Beglaubigungswesens erwuchs auch dasjenige der Städte. Die Stadtherren verliehen der Bürgerschaft das Recht, ein eigenes Siegel zu führen und räumten ihnen die für die Beurkundung erforderliche Gerichtsbarkeit ein. Als spätes, aber wohl auch für die frühere Zeit mustergültiges Beispiel mag hier das Urkundenwesen in Neuenstadt in seinem Entstehen betrachtet werden. *Neuenstadt* wird 1316 als neu erbaute Stadt erwähnt (oppidum novum sub castro Slosberg de novo constructum)³; vorher liessen die Bewohner der Gegend ihre Rechtsgeschäfte regelmässig von dem Pfarrer der Weissen Kirche (Alba ecclesia) besiegeln und wahrscheinlich auch schreiben; dieser Kleriker, von 1276 bis 1301 ein Pfarrer Dietrich, dann (bis 1338) sein Nachfolger, der curatus Hugo, scheinen sich als Siegler und als Urkundenzuzeugen grösster Beliebtheit erfreut zu haben⁴. Im Jahr 1318 erhielt Neuenstadt zwar die gleichen Rechte verliehen, die Biel genoss, das seinerseits mit dem Recht der Stadt Basel begabt worden war⁵; trotzdem, und obwohl Biel in seinen Angelegenheiten und in denjenigen seiner Bürger längst siegelte, behalf sich Neuenstadt noch während Jahren mit dem erbetenen Siegel des stadtherrlichen Meiers oder, wie herkömmlich, des Geistlichen der Weissen Kirche. Als sich der Meier und die Bürger von Neuenstadt 1336 mit den Johannitern von Münchenbuchsee über die Verteilung der Kosten der Rebhut verständigten, siegelte

¹ A. a. O. IV 408 N 167 a Bem. 3.

² A. a. O. IV 588 N 180 d; 597 N 180 f. Nach *O. Redlich*, *Privaturkunden* (1911), 172, wurde der Offizial auch vicarius oder judex genannt. Über seine Pflichten vgl. den seit 1441 üblichen Amtseid im Basler Liber marcarum (Fürstbisch. Archiv, z. Z. in Bern), S. 6.

³ Ein Ehepaar wird schon 1314 als «in nova villa juxta castrum dictum Slosberg» wohnhaft bezeichnet (F IV 607 N 586 und 592 N 570). – 1316 wird der Streit zwischen dem Bischof von Basel und dem Grafen von Neuenburg wegen der neu erbauten Stadt entschieden (F IV 692 N 676).

⁴ F III 189 N 195 (1276), 232 N 244; 242 N 255 (1278) usw.; IV 80 N 71 (1301), 294 N 260 (1307), 444 f. N 416 und 1417 (1310), 472 N 445 (1311), 517 N 493 (1312), 564 N 540 (1313), 574 N 551 (1314), 695 N 677 (1316), 720 N 702 (1317).

⁵ F V 20 N 19 (1318); Privileg König Rudolfs für Biel in F III 149 N 154, 1275, König Albrechts von 1298 für Basel wurde danach auch für Biel als anwendbar betrachtet (Trouillat II 671 N 514); König Heinrich VII. bestätigte der Stadt Biel das Basler Stadtrecht im Jahr 1309 (F IV 364 N 335).

zum Beispiel der Meier allein, und die Neuenstadter Bürger erklärten, «quo quidem sigillo etiam nos, consules et communitas Noveville sumus contenti in hac parte¹»; der Kaufvertrag um einen Weinzins aus einem Rebberg bei Neuenstadt wurde 1322 mit dem Siegel sowohl des Meiers als auch des Pfarrers der Weissen Kirche bekräftigt². Die erste erhaltene Urkunde mit dem Siegel der «burger von Nüwenstat» datiert von 1338³. Aber noch bis 1389 siegelte der «curatus Albe ecclesie» mitunter noch allein⁴, gelegentlich aber auch mit einem anderen Geistlichen, mit dem Meier oder einer andern weltlichen Person oder mit der Stadt⁵. Das Stadtsiegel wird von 1344 hinweg oft verwendet, meist auf Bitte der verfügenden Partei; es wird etwa «sigillum communitatis» oder «der stette ingesigel» geheissen⁶ und wird bald von den «cives et communitas», bald von den «consules et communitas», vom Rat allein, von den «burgenses et communitas» verwendet⁷; in den weitaus zahlreichsten Fällen dient es zur Beglaubigung der Rechtsgeschäfte, die vor dem Meier (oder Stadtvogt), dem Rat, den Burgern und der Gemeinde abgeschlossen werden oder der vom Stadtgericht (Meier und Rat) gefällten Urteile⁸. Zu dem Siegel der Stadt tritt gelegentlich dasjenige des Ausstellers der Urkunde, falls dieser über ein solches verfügt, oder auch dasjenige eines Geistlichen⁹.

¹ F VI 301 N 308.

² F V 270 N 221.

³ F VI 445 N 455; weitere 747 N 772 (1343: sigillum consulum communitatisque de Nova villa); ebenso 622 N 632 (1341); 791 N 812 (1343: sig. consulum).

⁴ Z. B. F VI 446 N 456 und 457 (1338), 264 N 269 (1347), 338 N 356 (1348), VIII 34 N 96 (1354), 281 N 762 (1359), 658 N 1659 (1366), IX 523 N 1082 (1377), X 224 N 444 (1383), 513 N 1083 und 544 N 1165 (1389) usw.

⁵ Beispiele: Mit einem anderen Geistlichen: F V 345 N 304 (1323), VI 644 N 659 (1342), VII 107 N 110 (1345), 429 N 442 (1349), VIII 115 N 295 (1356), 607 N 1514 (1365), IX 41 N 69 (1367). Mit dem Meier: F VI 397 N 413 (1338); vgl. auch IX 603 N 1235 (1378); mit beteiligten Weltlichen F VIII 253 N 685 (1358), 393 N 846 (1374); mit der Stadt: F VII 697 N 725 (1353 sigillum burgensium et communitatis), 437 N 1140 (1361 Siegel von «villicus, consules et communitas»).

⁶ F VII 71 N 77; 78 N 83 (1344); 286 N 294 (1347), 335 N 353 (1348).

⁷ F VII 36 N 39; 38 N 42 (1344); 666 N 693 (1352); VIII 29 N 79 (1353), 609 N 1519 (1365).

⁸ Beispiele: F VII 78 N 83 (1344), 294 N 599 (1372), 430 N 931 (1375), VIII 8 N 20 (1353), 433 N 1130 (1361), 672 N 1698 (1366), IX 21 N 20 (1367), 58 N 104 (1367), 333 N 721 (1373), 397 N 857 (1374), 562 N 1171 (1377); X 91 N 191 (1380), 225 N 447 (1383), 251 N 504 (1384), 365 N 767 (1386) usw.

⁹ Beispiele: F IX 185 N 334 (1369); X 240 N 477 (1383), 589 N 1285, 598 N 1314 (1390).

Als Stadtherr verlieh der Bischof von Basel, Jean de Vienne, in dem grossen Privileg von 1368 der Bürgerschaft von Neuenstadt erstmals ausdrücklich das «sigillum autenticum», das sie gebrauchen möge «zu Verträgen und Urkunden, zu irgendwelchen Zeugnissen und Erklärungen, wie es die Art der Sache erheischen wird¹». Damit war das längst ausgeübte Siegelrecht anerkannt; es war rechtlich nicht mehr angängig, eine Urkunde in ihrer Echtheit zu bemängeln, weil sie nur das städtische Siegel trug; sagte doch der auch in der Westschweiz bekannte Schwabenspiegel: «die stete sullen ouch insigel hân, unde *doch mit ir herren willen, wan anders habent si niht kraft*; si hânt ouch niht kraft, wan umbe der stete geschefte²»; hierauf folgend erklärt der Schwabenspiegel auch den Wert der mehrfachen Siegelung von Urkunden: «man mac wol ein insigel zu dem andern legen an einen brief; der brief ist dâvon deste vester — — —; man mac ouch wol mit reht der geziuge insigel dran legen».

Nach dem Gesagten lassen sich in Neuenstadt im Urkundenwesen folgende Stadien erkennen: vor der Stadtgründung und bis ungefähr 1335 urkundet und siegelt fast durchwegs der angesehenste Geistliche der Gegend, der Pfarrer der Weissen Kirche; *neben* ihm siegelt während kurzer Zeit der Meier zu Neuenstadt, dann (von 1338 an) auch die Stadt; die von den städtischen Behörden beglaubigten Urkunden werden zur Regel seit etwa 1344, namentlich aber, seit der Stadtherr der Bürgerschaft das Siegelrecht ausdrücklich verliehen hatte (1368). Festzuhalten ist, dass bis gegen Ende des 14. Jahrhunderts die Siegelurkunde vorherrschte. Notariatsinstrumente kamen nur ausnahmsweise vor: der Notar «*Petrus de Biello seu de Novavilla*³» beurkundete 1375 in Neuenstadt den Vollzug einer letztwilligen Zuwendung eines Weinbergs an die Weisse Kirche durch die Witwe des Testators, eines Bürgers von Neuenstadt; die Witwe hatte sich wieder verheiratet mit einem Erlacher und liess sich vom Verwalter der Weissen Kirche (*magister operis et fabricae*) die lebenslängliche Nutzniessung des Weinbergs verbrieften; deshalb mag sie den meist in Biel praktizierenden Notar beigezogen haben; Peter von Biel bezeichnete sich in der Urkunde ausführlich als «clericus

¹ F IX 105 N 200.

² Hsg. von Wackernagel, 132 N 140. *K. Zeumer*, Quellensammlung usw. (1913), 114 N 82 A, Ziff. 159.

³ F VIII 650 N 1629 (um 1365).

Lausannensis diocesis, publicus auctoritate imperiali et curiarum Basiliensis ac Lausannensis juratus»; er unterschrieb die Urkunde und versah sie mit seinem Handzeichen; als Zeugen zog er bei den Kastellan des Schlossbergs, der zugleich Meier (villicus) von Neuenstadt war, einen Grenznachbarn des Weinbergs und einen weiteren angesehenen Neuenstädter¹. Auch von dem im nahe gelegenen Landeron wohnhaften *Johann Gileti*, «clericus Lausannensis diocesis publicus auctoritate imperiali notarius» ist eine notarielle Urkunde, die mit seinem Handzeichen zur Unterschrift versehen und nicht gesiegelt ist, erhalten²; sie bescheinigt eidliche Zeugenaussagen mehrerer Bürger von Landeron zuhanden der Bürgerschaft von Neuenstadt, wurde also nicht nach der in Neuenstadt herrschenden Übung erstellt; ein in gleicher notarieller Form in Neuenstadt selber aufgenommenes Protokoll über Zeugenaussagen mehrerer Neuenstädter betreffend Steuerfreiheit von Gotteshausleuten des Bischofs von Basel, die in Lignièrès wohnten, scheint ebenfalls deswegen nicht dem Brauch von Neuenstadt gefolgt zu sein, weil es für Auswärtige bestimmt war, nämlich einerseits für den Bischof, andererseits für die Leute von Lignièrès³. Schliesslich ist vom gleichen Notar Gileti ein Vidimus des Privilegs vorhanden, das Neuenstadt 1368 von Bischof Jean de Vienne erhalten hatte; es wurde offenbar von Neuenstadt bestellt zu Verwendung ausserhalb der Stadt und deshalb in notarieller Form abgefasst⁴. Es darf aus diesen Beispielen geschlossen werden, dass in Neuenstadt das Notariatsinstrument nur dann statt der herkömmlichen Siegelurkunde gewählt wurde, wenn es ausserhalb Neuenstadts benutzt werden sollte; dieser Schluss gewinnt an Glaubwürdigkeit, wenn wir sehen, dass der oben genannte Notar Peter von Biel 1366 über den Verkauf einer Weinrente von Rebland bei Neuenstadt eine Siegelurkunde unter das Siegel Neuenstadts, des Orts der gelegenen Sache, stellte, worin er selber sich nur rechts unten als Schreiber bezeichnete⁵.

In der älteren Nachbarstadt *Biel* wurde, soweit aus den erhaltenen Urkunden ersichtlich, erstmals 1252 ein städtisches

¹ F IX 458 N 959.

² F X 236 N 468 (1383).

³ A. a. O. 200 N 395.

⁴ F IX 107 zu N 200 (1381).

⁵ F VIII 672 N 1698. Vgl. F IX 29 N 44 (1367), wo Peter von Biel als erster der Zeugen erscheint.

Siegel verwendet (*sigillum nostrum de Bieln*), und zwar zu einem Gerichtszeugnis, das Meier, Rat und sämtliche Bürger (*universi burgenses*) über eine Schenkung an das Kloster Frienisberg ausstellten¹; das Siegel der Gemeinde Biel (*communitatis de Byello*) erscheint 1255 neben denjenigen zweier adeliger Herren zur Bekräftigung des Urkundeninhalts²; im gleichen Jahre wird erstmals ein Stadtschreiber (*Petrus scriba ville*) als Zeuge erwähnt³. In der Zeit von 1259 bis 1308 beglaubigt das städtische Siegel, allein oder zusammen mit andern, sowohl Verfügungen der Stadt oder ihrer Behörden als auch Geschäfte Dritter auf deren Bitte hin; der städtische Meier (*villicus*) hängt sein eigenes Siegel nur selten neben dasjenige der Stadt⁴. In keiner dieser Urkunden gibt sich ein Schreiber der Stadt oder eine andere Urkundsperson zu erkennen. In der Folgezeit, bis etwa 1341, wird das Stadtsiegel wohl noch Willenserklärungen der Gesamtbürgerschaft beigegeben, zum Beispiel den Bündnissen der Stadt⁵ mit andern Städten oder Herren; die weit überwiegende Zahl der erhaltenen Urkunden, auch solche über Geschäfte zwischen Bieler Bürgern, werden nun auf Bitte der Verfügenden mit dem Siegel des Meiers allein oder zusammen mit dem Siegel einer weiteren geistlichen oder weltlichen Person versehen⁶. Nur ausnahmsweise scheint noch 1315 von Bürgern das Stadtsiegel erbeten worden zu sein⁷. Öfter siegeln in dieser Zeit auch ein oder mehrere Geistliche⁸. Das Fehlen des Stadtsiegels an den Privaturkunden dieser Zeit ist um so auffälliger, als es sogar vorkam, dass Ausfertigungen von Urteilen, an denen sowohl der Rat als auch die Gemeinde von Biel

¹ F II 354 N 327.

² A. a. O. 405 N 383.

³ A. a. O. 406 N 385.

⁴ Beispiele: F II 481 N 460, 516 N 491, 521 N 496, 524 N 499, 561 N 523, 570 N 531, 638 N 593, 683 N 621 (*sig. communitatis civium*), 732 N 674; III 36 N 42, 68 N 64, 81 N 79, 106 N 105, 184 N 190, 228 N 239, 627 N 637; IV 66 ff. N 57–59, 316 f N 283 und 284.

⁵ F V 7 N 6 = RQ Murten 22 N 19, RQ Solothurn 38 N 27 (1318); F VI 275 N 283 = RQ Bern III 100 N 54 (1336), F VII 12 N 14 = RQ Bern III 139 N 64 (1344); ferner F V 647 N 613 (1328), 662 N 633 (1328); VI 296 N 303 (1336).

⁶ F IV 472 N 445 (1311), 612 N 592 (1314), 650 N 634 und 635 (1315); V 202 N 154 (1320), 278 N 229, 321 N 274, 709 N 677; VI 5 N 5, 26 N 29 (1332), 33 N 36 (Gerichtsurkunde von 1333), 174 N 182, 252 N 262, 393 N 408, 422 N 437, 472 N 486 (1339).

⁷ IV 629 N 610.

⁸ F V 396 N 350 (1324), 569 N 527, 684 N 654 (1329); VI 98 N 108 (1334).

mitgewirkt hatten, nur vom Meier gesiegelt wurden: 1338 erkannten die «consules et burgenses de Biello» einhellig unter dem Vorsitz des Meiers Johann Mazerel über einen Streit um Liegenschaften in Biel, wurden jedoch in der vom Meier gesiegelten Urkunde nur als Zeugen erwähnt¹. Vermutlich war damals wegen der unruhigen Zeit der Gegenpäpste und, dadurch verursacht, der Gegenbischöfe von Basel (seit 1309) und während des Thronstreites im Reich (seit 1314) in Biel das stadtherrliche Regiment verstärkt worden: die Meier Burchard de Rupe (1311), Kuno von Nidau (seit 1314) und Johann Mazerel (seit 1329) waren Kriegersleute; dank ihrer Militärgewalt waren sie imstande, das Siegel und die Siegelgebühren für sich in Anspruch zu nehmen, zum Nachteil der Stadt.

Der Einfluss des römischen oder kanonischen Rechts auf das Urkundenwesen Biels war bis 1340 schwach, obwohl die Stadtherren (die Bischöfe von Basel) sowie ihre Offiziale über Kenntnisse dieser Rechte verfügten; hatte doch mindestens einer der Bischöfe, Peter Reich von Reichenstein, in Bologna studiert²; die Einungsstrafsatzungen, welche dieser Bischof 1296 für Biel genehmigte, waren allerdings von der Bürgerschaft selber «durch fride und durch gnade» der Stadt entworfen worden und zeigen keine Anklänge an das gelehrte Recht; sie änderten übrigens das vorher geltende Strafrecht nicht, sondern ergänzten es bloss; sie bestimmten ausdrücklich: «umbe dize einunge gat deme richter, noch deme clegere irez rechtez nicht abe³». Auf die Kenntnis formelhafter Wendungen des gelehrten Rechts lässt etwa schliessen die Einleitung zur Zeugenreihe in einer Urkunde über den Verkauf eines Hauses in Biel, 1319: da wird von «testes vogati(!) et rogati» gesprochen; die Siegel der Klöster Erlach und Frienisberg lassen auf einen geistlichen Schreiber schliessen; als solcher käme in Betracht der unter den Zeugen aufgeführte clericus⁴.

Eine deutliche Wendung tritt seit 1341 ein: Heinrich von Biel, «clericus Lausannensis diocesis, auctoritate imperiali publicus notarius», fertigt über eine Schenkung an das Kloster Belle-

¹ F VI 392 N 408.

² *Stelling-Michaud*, l'Université de Bologne, etc. (1955), 55 und 163.

³ F III 636 N 647.

⁴ F V 141 N 85: der Schreibfehler in «vogati» könnte von einem Abschreiber herrühren.

lay eine formgerechte Notariatsurkunde aus; auf Begehren der Parteien (rogatus) errichtet er ein «publicum instrumentum» und versieht es zum Zeichen der Echtheit mit seinem Handzeichen (signo meo consueto signavi in testimonium veritatis)¹. Bald darauf bekennt sich der gleiche «Heinricus clericus et publicus notarius» zusammen mit seinem Bruder Jakob von Tremlingen als Schuldner des Klosters Gottstatt; obwohl er selber Partei ist, erklärt er doch die von ihm verfasste Schrift als «publicum instrumentum» und versieht sie mit seinem Handzeichen; doch holt er ausserdem noch das Siegel des Vicedecanus von St. Immer dazu ein². Die notarielle Form hatte sich nicht völlig durchgesetzt: der gleiche Notar, diesmal mit seinem Familiennamen Heinrich von Tremlingen auftretend, siegelte 1348 neben dem verfügenden Edelknecht Peter von Nidau «in rei testimonium»; im gleichen Jahr verfasste er über eine Vermögensabtretung zwar ein Notariatsinstrument, holte jedoch dazu noch das Siegel des Meiers ein³; seine eigene Schenkung an das Kloster Dettligen ist eine Siegelurkunde, mit seinem eigenen und den Siegeln des Abtes des Klosters Erlach und eines Edelknechts versehen⁴. Auch im übrigen bleibt die auf Bitte der Aussteller gesiegelte Urkunde weiterhin die Regel⁵. Im benachbarten *Nidau* wird 1350 über den Verkauf von Grundzinsen an das Kloster Gottstatt von dem clericus Niklaus von Aarberg (publicus auctoritate imperiali notarius) eine Siegelurkunde erstellt, worin er als Zeuge figuriert und nur eine Randbemerkung ihn als Verfasser nennt⁶. Das Gerichtszeugnis über eine Schenkung, die zu Biel «coram iudicio per veram sententiam omnium in dicto iudicio circumstantium» geschlossen wurde, wird 1351 vom Meier auf Begehren der Parteien gesiegelt «in signum mei consensus et decreti . . . ad omnium confirmationem⁷».

Nachfolger des Heinrich von Tremlingen scheint der Notar Johannes Eberlin oder Eberhart gewesen zu sein. Er nennt sich mehrmals Notar, dann wieder Schulmeister, 1358 «stetschriber»,

¹ F VI 641 N 657.

² A. a. O. 687 N 710.

³ F VII 341 N 361; 365 f. N 384 f.

⁴ A. a. O. 488 N 509 (1350).

⁵ Beispiele a. a. O. 311 N 326 (1348), 420 N 435 (1349), 508 N 531 (1350).

⁶ A. a. O. 512 N 536.

⁷ A. a. O. 561 N 585.

im Jahr darauf «magister Joh. Eberlin, notarius in Biello ac rector scolarium»; da er in einem Streit des Kirchherrn von Lengnau gegen den Abt von St. Johannsen einer von sechs Schiedsleuten war, so ist nicht daran zu zweifeln, dass er nicht nur vielseitig gebildet war, sondern auch grosses Ansehen genoss¹. Eberlin hatte eine Ehefrau aus der begüterten Bieler Bürgerfamilie Belper², war also nicht geistlichen Standes. Es sind von ihm keine Notariatsinstrumente überliefert.

Als geschworener Notar scheint Peter (Seriant?) von Biel tätig gewesen zu sein. Er dürfte der nach 1365 im Zinsrodel der Propstei St. Alban zu Basel erwähnte «Petrus de Biello seu de Novavilla, publicus notarius» sein³. Aus den Jahren 1366 und 1367 sind Siegelurkunden vorhanden, die er verfasst zu haben scheint, die eine mit dem Siegel von Neuenstadt, die andere mit demjenigen eines Geistlichen⁴. In notarieller Form, ohne ein Siegel einzuholen, fertigt er einen Verkauf von Gütern zu Underswil aus und beglaubigt ein Vidimus; dabei erfahren wir, dass er «clericus Lausannensis diocesis, notarius auctoritate imperiali publicus curiarum Basiliensis et Lausannensis» ist⁵. In gleicher Weise urkundet er 1375 über Güter bei Neuenstadt, ohne, wie dort damals üblich war, die Urkunde mit dem Stadtsiegel beglaubigen zu lassen⁶.

Welche Rolle Konrad von Bylstein, «clericus» des Bistums Mainz, «auctoritate imperiali publicus notarius» gespielt hat, lässt sich aus den zwei von ihm erhaltenen Notariatsinstrumenten nicht erkennen; eines davon ist auf Bitte der Aussteller mit dem Bieler Stadtsiegel versehen⁷. «Peterman Sniders von Byelle, des heyligen Römschen riches schriber» erscheint als Zeuge in einer auf Bitte der Aussteller mit dem Neuenstadter Siegel versehenen Urkunde von 1374⁸; wahrscheinlich war er Geistlicher, denn der Meier von Neuenstadt folgt in der Zeugen-

¹ F VII 190 N 192 (1346), VIII 113 N 288 (1356), 212 N 566, 216 N 574 (1357), 242 N 648, 267 N 719 (1358), 288 N 783 (1359).

² A. a. O. 87 N 204 (1355), 210 N 560, 178 N 489 (1357).

³ F VIII 650 N 1629.

⁴ F VIII 672 N 1698; IX 29 N 80.

⁵ F IX 50 N 80 (1367), 145 N 235 (1368); ebenso 279 N 560 (1371) und 295 N 604 (1372).

⁶ F IX 458 N 959. Vgl. S. 22 hievor.

⁷ F IX 328 N 705 (1373) und 388 N 835 (1374).

⁸ A. a. O. 397 N 857.

reihe erst nach ihm; er könnte um 1371 den Meier von Biel, Johann Compaingnet, als Gerichtschreiber begleitet haben, als dieser bei Reiben Landgericht halten wollte¹.

Aus der Bestätigung der Freiheiten Biels, welche Johann von Vienne, der Bischof von Basel, 1380 erteilte, lässt sich schliessen, dass sich damals das Urkundsverfahren in Biel nicht grundsätzlich geändert hatte: «Villicus noster presidere debet omnibus iudiciis dicto oppido pertinentibus, assistentes cum eo consules et burgenses..., prout est consuetum in eodem loco fieri²». Bischof Imer von Ramstein bestätigte diesen Satz in seiner Freiheitsbestätigung von 1388³. Es ist indessen eine Urkunde erhalten, die auf Bitte der privaten Verfügenden mit dem Stadtsiegel beglaubigt ist⁴.

Das spätere Urkundenwesen Biels könnte nur an Hand des in den Archiven liegenden handschriftlichen Materials geschildert werden. Wohl tritt in den Jahren 1447–1472 der bedeutende Stadtschreiber Peter Seriant öfter als Leiter von Bieler Abgeordneten oder als Obmann in politischen Schiedsverfahren hervor; doch lassen sich hieraus keine Schlüsse auf Änderungen der Art der Beurkundung im Rechtsverkehr ziehen⁵.

Die Eigenart des Urkundsverfahrens in Neuenstadt, in Biel und dem hienach zu besprechenden Bern tritt besser hervor, wenn dasselbe mit demjenigen im neuenburgischen Städtchen Landeron und im savoyischen Murten verglichen wird.

Landeron wurde nach 1325 vom Grafen Rudolf von Neuenburg gegründet⁶. Das Städtchen scheint längere Zeit über kein eigenes Siegel verfügt zu haben. Als 1331 ein Bürger von Landeron einen Weinberg zu Mullen an einen Erlacher verkaufte, wurde der Kaufbrief vom Abt von Erlach besiegelt⁷; zum Verzicht eines andern Bürgers von Landeron auf einen Weinzins von Rebland, das vielleicht schon ausserhalb des zu Landeron gehörenden Bezirkes lag, siegelten der Dekan von St. Immer und

¹ A. a. O. 371 N 799, wozu Aussage des Compaingnet, S. 361.

² F X 67 N 138.

³ A. a. O. 470 N 1018.

⁴ A. a. O. 542 N 1158 (1389).

⁵ Vgl. RQ Saanen 69 ff. N 30 (1447); RQ Bern IV 359 N 164 h und 361 N 164 i (1453), 126 N 148 e (1458), 223 N 155 e (1464), 231 N 155 i (1472).

⁶ F V 472 N 429.

⁷ F V 782 N 732.

der Pfarrer der Weissen Kirche zu Neuenstadt¹. Bei Landeron gelegen war jedoch der Weinberg, von welchem 1336 eine dort wohnhafte Bürgerfamilie einen Weinzins an das Kloster Erlach verkaufte und wozu die Siegel des Dekans von St. Immer und des Pfarrers von Erlach erbeten wurden²; der Weinzinsverkauf von Rebland zu St. Moritz in Nugerol wurde 1342 ebenfalls durch die Siegel zweier Geistlicher, der Pfarrer von St. Moritz und von Erlach, beglaubigt³.

Im gleichen Jahr 1342 scheint sich das Siegelungsverfahren geändert zu haben: als ein Bürger von Landeron einen dort gelegenen Weinberg an das Kloster St. Johannsen verkaufte, erbat der Verkäufer dazu das Siegel des Grafen von Neuenburg, des Stadtherrn Landérons; der Graf erklärte hiebei: «*sigillum nostrum, quo utimur in castellaniis nostris Pontis Tele et de Landeron, salvo jure nostro presentibus duximus apponendum*⁴». Diese Formel wurde auch dann beibehalten, wenn ein weiterer Siegler neben dem Grafen beigezogen wurde⁵. Etwas ausführlicher wird bei einem Weinzinsverkauf 1343 von dem «*sigillum nostrum ad contractus nostrarum castellaniarum. . .*» gesprochen⁶. Das «*jus nostrum*», das dem Grafen jeweilen vorbehalten wird, war die Handänderungsgebühr⁷, die sich die Grafen von Neuenburg in ihren Stadtrechten jeweilen ausbedangen; im Freiheitsbrief von 1214 für Neuenburg war den Stadtbewohnern zwar das Verfügungsrecht über ihre Häuser, Rebberge, Äcker und Matten zugestanden worden, aber «*salvo jure nostro et requisita licentia nostra, quibus ventas et laudas debent*»; die dem Stadtherrn geschuldeten Gebühren bei Verkauf oder Verpfändung von Liegenschaften waren genau festgesetzt⁸. Die gleichen Vorschriften nahm 1260 Graf Rudolf von Neuenburg in die Handfeste für die

¹ F VI 26 N 106 (1334).

² F VI 252 N 263, 281 N 287 (1336), 338 N 346 (1337), 418 N 434 (1338), 451 N 463 (1338).

³ A. a. O. 635 N 649.

⁴ A. a. O. 637 N 651, ebenso 700 N 726.

⁵ A. a. O. 725 N 753 (1343).

⁶ A. a. O. 739 N 769.

⁷ F VIII 481 N 1256 (1363) «*salvo jure nostro et pro justo laudis precio inde nobis soluto*».

⁸ G. Walther, *Gesch. des bernerischen Stadtrechts* (1794) in *Beilagen*, S. XX. Ausführlich J.-P. Graber, *Hist. du notariat dans le canton de Neuchâtel* (1955) 43 ff., 59 ff., bes. 64.

zu gründen beabsichtigte Stadt Nugerol auf; diese Handfeste diente später für Landeron¹. Damit die Erlaubnis zur Veräußerung von Liegenschaftsrechten eingeholt und die Handänderungsgebühr richtig bezahlt werde, war die Einholung des gräflichen Siegels bei dem Kastellan des Bezirks offenbar als *Gültigkeitserfordernis* vorgeschrieben worden; die Vertragsparteien bzw. der Urkundenschreiber wurden dergestalt verpflichtet, das gräfliche Siegel bei dem zuständigen Kastellan oder auch bei dem Grafen selber einzuholen². Tatsächlich wurde dieses Verfahren befolgt³; eine ungefähr 1368 entstandene Urkunde erklärt denn auch, dass ein «clericus juratus» des Grafen die Urkunde zur Siegelung vorgelegt habe⁴. Die Notare und Schreiber erhielten nun wahrscheinlich nur dann die Ermächtigung, Verträge über Liegenschaftsrechte zu fertigen, wenn sie eidlich versprochen hatten, die gräflichen Rechte zu wahren. Als 1383 Güter verkauft wurden, die teils «in jurisdictione de Landeron», teils im Gerichtsbezirk Neuenstadt lagen, holte der in Landeron wohnende «clericus juratus» sowohl das Amtssiegel der Kastlanei Landeron als auch dasjenige von Neuenstadt bei dem Meier und der Gemeinde daselbst ein⁵.

Als Urkundsperson wirkte, in den Jahren 1357–1390 nachweisbar, Nikolaus, der «clericus juratus» des Grafen von Neuenburg, der zu Landeron wohnte⁶. Er muss ein angesehenener Mann gewesen sein, denn 1380 ist er Mitglied (vielleicht auch Schreiber) eines Gerichts, das die Streitigkeit des Abtes von Erlach gegen einen Bewohner von Ins entscheidet⁷; 1381 wird er einer Frau, die ein Seelgerät stiften will, vom Gericht zu Neuenstadt als Vogt bestellt und besiegelt neben ihrem Ehemann die Urkunde; er holt auch das Siegel des Offizialats Lausanne zu weiterer Beglaubigung der Vergabung ein⁸; hiebei gibt er sich als «Nicholaus Martini de Vilie, clericus curie Lausannensis juratus» zu er-

¹ F II 499 und 502 N 481 (1260).

² Vgl. F V 529 N 491 (1326); VII 473 N 496 (1349).

³ Z. B. F VIII 194 N 533 (1357), 296 N 805 (1359), 481 N 1256 (1363).

⁴ F IX 148 N 245; vgl. a. a. O. 168 N 291 (1369), 172 N 305 (1369), 252 N 503 (1371); X 466 N 1013 (1388).

⁵ F X 213 N 417.

⁶ F VIII 194 N 533, 296 N 805, 299 N 810, 460 N 1195, 481 N 1256; IX 168 N 291, 172 N 305, 252 N 503, 288 N 583, 303 N 632.

⁷ F X 87 N 183.

⁸ A. a. O. 128 ff. N 238 und 239.

kennen, als der er später noch häufig auftritt¹; in der Regel holt er zu seinen Urkunden, soweit sie Liegenschaftsrechte betreffen, das Siegel der zuständigen neuenburgischen Kastlanei ein, gibt sich aber als Schreiber der Urkunde durch seine Unterschrift zu erkennen.

Noch vornehmer als der Notar Nicolaus scheint gewesen zu sein der «clericus Lausannensis diocesis publicus auctoritate imperiali notarius *Johannes Gileti* de Landeron»: er hatte die Ehre, 1381 ein Vidimus des wichtigen Privilegs für Neuenstadt (von 1368) auszustellen². Er verschrieb die Vergabung von Gütern zu Brüttelen in der Herrschaft Erlach und beglaubigte sie mit seiner Unterschrift und seinem Handzeichen; es handelte sich indessen nicht um ein eigentlich notarielles Instrument, sondern um eine Siegelurkunde; es siegelten nämlich auf Bitte der Aussteller das Dekanat St. Immer (*curia decanatus sancti Ymerii*) und der Kastellan des damals savoyischen Erlach³. Er verfasste und unterzeichnete den Protest, den der Kastellan von Landeron namens der Gräfin Isabella von Neuenburg gegen den Verkauf der Grafschaft Nidau durch die Grafen von Kiburg vor dem Gericht Zofingen einlegte⁴. Er protokollierte die Zeugenaussagen vor dem Meier von Neuenstadt über die Steuerfreiheit Leibeigener von Lignières zuhanden des Bischofs von Basel⁵. In einer mit seiner Unterschrift und seinem Notariatszeichen versehenen Urkunde von 1383 beglaubigte er die eidliche Aussage mehrerer Bürger von Landeron zuhanden der Bürger von Neuenstadt, ohne ein Siegel beizubringen; dieses war nicht erforderlich, weil keine Liegenschaftsrechte in Frage waren⁶.

Am 1. Februar 1388 wird von den Erben des Johannes Gileti geschrieben⁷. Der Vergleich, den die Stadt Murten mit den Fischern von Pfauen im Jahr 1392 abschloss, könnte von seinem gleichnamigen Sohn geschrieben worden sein; erwähnenswert ist, dass das Dokument als Notariatsinstrument verfasst, also nicht

¹ Z. B. a. a. O. 205 N 404, 240 f. N 477 und 481, 246 N 495, 392 N 851, 456 N 994, 461 f. N 1004 f. 555 N 1195, 625 N 1391.

² F IX 107 N 200. Vgl. S. 23 hievor.

³ F X 121 N 225 (1381).

⁴ A. a. O. 124 N 230 (1381).

⁵ A. a. O. 200 N 395 (1382). Vgl. auch a. a. O. 213 N 417 (1383).

⁶ A. a. O. 236 N 468.

⁷ A. a. O. 461 N 1005.

besiegelt wurde; «Johannes Gileti dou Landeron, Lausannensis diocesis, publicus auctoritate imperiali notarius» bescheinigt lediglich: «quia dicte confessioni, recognicioni, composicioni, concordie ac omnibus . . .premissis, dum . . .fierent et agerentur, una cum prenominitis testibus presens interfui, eaque sic fieri vidi et audivi, idcirco hoc presens publicum instrumentum manu mea propria exinde scribendo confeci et in hanc publicam formam redeggi, signeto meo solito et consueto signavi, in testimonium omnium premissorum, vocatus specialiter et rogatus¹». Dieser Johannes Gileti war 1391 zu Murten Stadtschreiber und gehörte 1395 und 1399 dem Rat daselbst an².

Murten stand seit 1255 unter savoyischer Herrschaft³. Eine Urkunde von 1262 ist mit den Siegeln des Leutpriesters und der «communitas de Murat» beglaubigt; das Stadtsiegel trägt die Umschrift «Sig. advocati et burgensium de Murath», wie schon dasjenige, das den 1245 mit Fryburg geschlossenen Bund bekräftigte⁴. Savoyischem Einfluss dürfte es zuzuschreiben sein, dass Murten 1255, als es sich der Schutzherrschaft des Grafen Peter von Savoyen unterstellte, erklärte, die bezügliche Urkunde solle die Kraft eines öffentlichen Instruments haben (vim publici instrumenti)⁵. Das Stadtsiegel mit der oben erwähnten Umschrift wurde noch 1342 verwendet⁵. Ausserdem siegelte gelegentlich der savoyische Kastellan – ähnlich wie in Biel der herrschaftliche Meier⁶ – oder ein oder mehrere geistliche Herren⁷. Zu dem Bündnis einer Anzahl Murtnen mit Fryburg im Jahr 1339 wird, in den zur Verfügung stehenden Urkunden erstmals, ein «contrasigillum communitatis de Mureto» erwähnt; es ist als sicher anzunehmen, dass in Murten die Verordnungen der Grafen Peter II. und Philipp I. aus der Zeit von 1265 bis 1285 über das Notariat anzuwenden waren; danach hatten die Notare alle ihre Instrumente mit dem Amtssiegel beglaubigen zu lassen, nachdem der Richter

¹ RQ Murten 77 ff. N 58.

² A. a. O. 82 unter Ziff. 2; 103 N 69 und 112 N 79.

³ F II 398 N 374.

⁴ F II 261 N 245 B (1245), 296 N 278 (1249), 561 N 522 (1262).

⁵ F III 573 ff. N 583 f. (1294); V 9 N 6 (1318), 578 N 536; VI 85 N 93 (1335), 689 N 712 (1342).

⁶ F II 437 N 417 und III 765 N 10 (1256).

⁷ Z. B. F III 378 f. N 349 und 350 (1309).

die Inbreviatur mit der Ausfertigung verglichen hatte; erst die dergestalt gesiegelte Urkunde hatte die Kraft eines Urteils (*vim rei iudicate*)¹. Als Amtssiegel (*sigillum curie*) wurde in Murten wohl hienach das «*contrasigillum vel sigillum de Mureto*» eingeführt, worüber die 1394 in Murten beschlossenen ausführlichen Statuten festsetzen: «*debent littere levare (ausgefertigt werden) sub contrasigillo vel sigillo de Mureto de rebus jacentibus in dominio de Mureto*»; auch die vollstreckbaren Urteile (*passamenta*) und Schuldbekennnisse (*alie littere recognitionum*), die vor Gericht zu Murten geschehen, müssen gesiegelt werden, um rechtskräftig zu sein (*sigillentur, alioquin nullius sint valoris*)². Aus dem Zeitraum von 1380 bis 1396 sind Aufzeichnungen des Stadtnotars Wilhelm Nonans vorhanden³, dessen Diensteid aus dem Jahr 1392 überliefert ist; danach hatte er Nutzen, Vorteil und Geheimnis der Herrschaft und der Stadt zu wahren, Protokolle oder Dokumente, die er namens der Bürger und Einwohner der Stadt aufnahm, ohne Säumnis zu verfassen; er hatte sich mit den vom Vogt und Rat (*per advocatum et burgenses*) aufgestellten Gebühren zu begnügen; den Sitzungen der Stadtbehörden hatte er beizuwohnen und namentlich die Bluturteile selber oder durch einen andern zu verfassen; schliesslich lag es ihm ob, die Steuerrödel zu schreiben⁴. Diesen Pflichten hatte, soweit sie nicht die Tätigkeit für die Stadt (Sitzungsprotokolle und Steuerrödel) betrafen, ein jeder Notar nachzukommen, auch wenn er anderswo beeidigt worden war (*quicumque fuerit juratus notarius ville Mureti aut juratus alterius curie, residens in Mureto*). In den Fällen, für die keine Gebühr bestimmt war, wurde diese jeweilen von zwei Ratsherren festgesetzt; wenn diese sich nicht einigen konnten, so entschied der Bürgermeister; jeder Notar, der die Gebühren überschritt, sollte sein Siegel verlieren, und das «*contrasigillum*» der Stadt wurde ihm versagt⁵. Ein Mitglied des Stadtrates durfte nicht gleichzeitig Stadtschreiber sein⁶.

¹ Franz Wigger, *die Anfänge des öffentlichen Notariats*, usw. (1951), 112.

² RQ Murten 95 N 64 Ziff. 51. Beispiele: F VI 503 N 521 (1339); VIII 54 N 130 (1354); 549 N 1395 (1364); X 166 N 518 (1364).

³ RQ Murten 82.

⁴ A. a. O. 79 N 60.

⁵ A. a. O. 95 N 64, Ziff. 51 und 52. Die Drohung des Siegelverlusts wegen Überforderung wurde 1407 wiederholt; a. a. O. 159 N 109.

⁶ A. a. O. 88, Ziff. 18.

Aus der Anordnung der 1394 erneuerten Statuten, insbesondere über die Notariatsgebühren, ist unschwer erkennbar, dass diese der alten, von den Grafen Peter II. und Philipp I. in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts aufgestellten Notariatsordnung nachgebildet worden sind¹.

Weiteren Aufschluss über das Murtnen Urkundswesen geben die um 1400 aufgezeichneten Gewohnheitsrechte (*liber consuetudinum et bonorum usuum ville Mureti*); da wird unter anderem ein Beschluss von 1399 wiedergegeben, wonach den in kirchlichen Urkundensammlungen enthaltenen Schriften Glauben zu schenken sei (*scripta contenta in cartulariis seu regulis ecclesiarum pro tempore preterito . . . fidem faciant*); zukünftige Einträge in kirchliche Dokumentenbücher sollten jedoch nur dann beweiskräftig sein, wenn sie von einem Notar mit seinem Handzeichen eingetragen würden². Die wohl längst übliche notarielle Form der Vidimierung von Urkundenabschriften wurde damit ausdrücklich für die künftigen kirchlichen Bücher vorgeschrieben. Diese Vorschrift wurde nach der Reformation auf alle «Bücher, Rödel, Briefe und andere Schriften» ausgedehnt: sie sollten «kraftlos erkannt werden und nüt gelten», wenn sie «nit durch einen geschwornen notarium gmachet und underzeichnet sind», vorbehalten eigenhändige Einträge glaubwürdiger Personen in Hausbücher, sofern ihr Inhalt eidlich bekräftigt wurde³.

Eine weitere, in der alten Ordnung des Grafen Peter II. enthaltene Vorschrift dürfte aufgefrischt worden sein durch den Beschluss von Vogt, Rat und Gemeinde Murten im Jahr 1445, die Notare hätten alle ihre Urkunden (*litteras, contractus, instrumenta quecunque fuerint*) unter Beizug wenigstens zweier Zeugen zu errichten, widrigenfalls die Schriften kraftlos sein sollten (*nullius valoris vel efficacitatis*); die damals praktizierenden vier Notare, als erster der Stadtschreiber, erklärten sich damit einverstanden⁴.

Von einzelnen Notaren tritt in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts hervor Petrus Nonans, den 1350 das Dekanat Fryburg «*clericum nostrum juratum*» nennt und dem es zu Be-

¹ Text bei *Franz Wigger*, a. a. O. 112.

² RQ Murten 126, Ziff. 35.

³ A. a. O. 331, Ziff. 37 (1566).

⁴ A. a. O. 218 N 220; dazu Text der Ordnung Peters II. bei *Wigger*, S. 111.

glaubigung einer Quittung «vices nostras commisimus et eidem super hoc fidem plenariam adhibemus» und deshalb das Dekanatssiegel an die von ihm geschriebene und unterschriebene Urkunde hängen lässt¹. In gleicher Weise verfasst Nonans 1367 den mit den erbetenen Siegeln des Decanats Avenches (curia decanatus de Adventica) und eines Pfarrers versehenen Kaufbrief um Moosland zuhanden der Stadt Murten²: der Dekan von Avenches nennt ihn hier nun «clericum juratum nostrum». Eine Kundschaft über die Rechte der Stadt Murten im Wistenlach wurde 1375 bei seinem Haus zu Murten geschrieben (in ambitu domus Petri Nonans, nunc notarii de Mureto, in villa Mureti); er war also inzwischen Stadtschreiber von Murten geworden; da er bei den Zeugeneinvernahmen als einer der vier Vertreter der Stadt handelte, so konnte das Protokoll darüber nicht von ihm aufgenommen werden; dies geschah durch «Nycholaus Colundel Adventhice, auctoritate imperiali notarius publicus», und zwar in der Form eines eigentlichen Notariatsinstruments, mit Unterschrift und Handzeichen, vor dem Pfarrer von Avenches und einem Bürger von Päterlingen (Payerne) als Zeugen sowie unter Beifügung des Dekanatssiegels von Avenches³. Als sich Murten 1392 mit den Fischern von Pfauen über das Fischungelt verständigte, wurde der Vergleich ebenfalls durch einen auswärtigen Notar, nämlich den schon hievord⁴ genannten Johannes Gileti von Landeron, geschrieben, und zwar als Notariatsinstrument vor vier Zeugen (presentibus testibus ad premissa vocatis pariter et rogatis), jedoch ohne dass noch ein Siegel dazu beigebracht worden wäre⁴. Petrus Nonans war damals offenbar nicht mehr in Murten; er scheint, wenn er nicht gestorben war, sich wieder nach Fryburg begeben zu haben, wo er schon in den Jahren 1356 und 1357 seine Kunst geübt hatte. Ob er selber oder einer seiner Verwandten gleichen Namens in den Jahren 1393–1396 Einträge in das älteste erhaltene Bürgerbuch Fryburgs besorgt hat, muss dahingestellt bleiben⁵. In den Jahren 1378–1382 war Petrus Nonans noch Stadtschreiber oder Ratsmitglied zu Murten ge-

¹ RQ Murten 37 N 32.

² A. a. O. 49 N 36.

³ A. a. O. 55 N 39.

⁴ A. a. O. 78 N 58.

⁵ H. Ammann, *Mittelalterliche Wirtschaft im Alltag*, I (1942), 1 ff.; B. de Vevey et Y. Bonfils, *Le premier livre des bourgeois de Fribourg* (1941), 112–121, usw.

wesen¹; 1382 war er einer der beiden mit dem Steuerbezug zu Murten Beauftragten². Der 1392 als Stadtschreiber beeidigte Wilhelm Nonans könnte sein Sohn gewesen sein³. Es ist wahrscheinlich, dass die gleichzeitige Besorgung der Stadtschreiberei und des Ratsherrenamtes durch Petrus Nonans die Murtner veranlasst hat, seinem Nachfolger Wilhelm in den Statuten von 1394 vorzuschreiben, dass er die Stadtschreiberei aufgeben müsste, falls er in den Rat gewählt würde⁴.

Bevor wir die Verhältnisse Berns betrachten, ist ein Blick zu werfen auf die alten Kiburger Städte Fryburg, Burgdorf und Thun. Es ist hievor gezeigt worden, dass die Kiburger nachweisbar seit 1241 einen eigenen Schreiber hatten. Ihre mit Fryburger Recht begabten Städte hatten das Recht, ein Stadtsiegel zu führen; für *Fryburg* lautete der betreffende Satz der Handfeste⁵: «*Sigillum ville alter consiliatorum, ad quem consilarii potius concordaverint, debet custodire; et ille super sancta sanctorum jurare debet, quod nullam clausam litteram sigillabit, nisi de consilio sculteti et duum (!) consiliatorum, nec aliquam cartam aut privilegium sigillabit, nisi de consilio sculteti et trium consiliatorum*⁶».

Wörtlich fast gleichlautende Bestimmungen enthalten die Tochterrechte Fryburgs, nämlich die Handfesten von Thun⁷, Erlach⁸, Aarberg⁹, Burgdorf¹⁰ und Büren¹¹. Tatsächlich ist schon das Bündnis der Städte Bern und Fryburg von 1243 mit dem Siegel der «*civitas*» Fryburg versehen; ebenso das Bündnis

¹ RQ Murten 68 N 45 (1378), 71 N 46 (1380), 72 N 48 (1381).

² A. a. O. 75 N 54.

³ A. a. O. 79 N 60.

⁴ A. a. O. 88, Ziff. 18.

⁵ Von 1249 datiert, aber in der erhaltenen Fassung von 1288, wie *Fr. E. Welti*, Beiträge zur Gesch. des älteren Stadtrechts von Freiburg i. Ue. (1908), nachgewiesen hat. Vgl. auch *E. F. J. Müller-Büchi* in *Fribourg-Freiburg* (1957), 131 ff., bes. S. 133.

⁶ F II 304 N 281.

⁷ A. a. O. 599 N 557 (1264).

⁸ A. a. O. 662 N 608 (1266).

⁹ A. a. O. 786 N 720 (1271).

¹⁰ F III 50 N 58 (1273).

¹¹ A. a. O. 442 N 456 (1288).

Murtens mit Fryburg, von 1245¹, sowie spätere von der Bürgerschaft Fryburgs geschlossene Verträge.

Das Stadtsiegel (*sigillum communitatis de Friburgo*) wurde auf Beschluss von Schultheiss, Rat und Gemeinde (*advocatus, consules et communitas*) vorzüglich bei Geschäften der Gesamtbürgerschaft verwendet²; ebenso, wenn Anstalten daran beteiligt waren, über die der Stadt ein Aufsichtsrecht zustand, wie das Spital oder ein Kloster in der Stadt³.

Fast alle Geschäfte Privater wurden unter dem Siegel der Aussteller errichtet, sofern diese ein solches hatten⁴. Oft erbat sich der Aussteller, ob er selber siegelte oder nicht, zur Verstärkung der Glaubwürdigkeit seiner Willenserklärung, auch das Siegel einer oder mehrerer Amtsstellen weltlicher oder geistlicher Art oder einer angesehenen Einzelperson. Leider lässt sich weder im Formularbuch des *Ulrich Manot* noch in der Publikation *Hektor Ammanns* erkennen, welche Siegelungsform am meisten benutzt wurde, weil die darin wiedergegebenen Urkunden darüber schweigen; immerhin kann aus beiden Publikationen geschlossen werden, dass am häufigsten das Siegel des Dekanats Fryburg und dasjenige der Stadt erbeten wurden, mitunter auch die Amtssiegel beider⁵. Als weitere Urkundsstelle kam der Officialat zu Lausanne in Betracht⁶; er sorgte auch für Ersatz, wenn ein von ihm ernannter Notar (*clericus jurisconsultus noster*) vor der schriftlichen Ausfertigung des zu verurkundenden Rechtsgeschäftes starb; der Official beauftragte dann auf Bitte der Beteiligten einen andern «*clericum jurisconsultum nostrum et curie Lausannensis*⁷».

Urteilsbescheinigungen (*passamentum*) und andere Gerichtszuzeugnisse (*litterae testimoniales*) wurden lediglich unter dem

¹ RQ Murten 11 N 5. Weitere Beispiele a. a. O. 21 N 16 (1294), 24 N 19 (1318), 35 N 30 (1344). RQ Gruyères 10 N 7 (1350).

² Vgl. Note 1; ferner *Ammann*, 343; *Manot*, 461 N 158, 528 N 187.

³ *Manot*, 352 N 122, 382 N 131, 686 N 268.

⁴ *Manot*, passim.

⁵ Dekanatssiegel: *Manot*, 67 N 14, 181 N 62, 604 N 221; mit weiterem Siegel eines curatus 634 N 233 (1314). Stadtsiegel a. a. O. 616 N 226 (1340); *Ammann*, 347 N 3490. – Beide Siegel: *Manot*, 120 N 31, 461 N 158, 558 N 197, 670 N 252 (1425).

⁶ *Manot*, 538 N 190.

⁷ *Manot*, 161 N 51; vgl. auch 512 N 180.

eigenen Siegel des Gerichtsvorsitzenden, also gewöhnlich des Schultheissen (advocatus), ausgestellt¹.

Notariatsinstrumente waren verhältnismässig selten; meist wurde trotz Unterschrift und Handzeichen des Notars noch ein oder mehrere Siegel daran erbeten, vorzüglich dasjenige des Officialats Lausanne². Unter den von Ulrich Manot gesammelten Formularen, bei 250 an der Zahl, finden sich nur 5 Notariatsinstrumente, mit oder ohne beigefügte Siegel; zwei davon enthalten Schuldanerkennungen, die vor jeder einheimischen oder fremden Gerichtsbarkeit vollstreckbar sein sollten, auch vor der «camera pape et curie comitis Sabaudie et cuiuslibet alterius iudicis ecclesiastici et secularis³»; zwei weitere sind auswärts, im Bistum Sitten und in Pinerolo (Italien), verfasst, um in Fryburg geltend gemacht zu werden⁴; in dem fünften endlich empfiehlt der «notarius curie officialatus Lausannensis juratus» einen Kirchherrn (rector ecclesie) dem Wohlwollen und der Hilfe aller Leute, an die dieser sich während einer Reise nach Besançon wenden würde⁵. Aus dem Zweck aller dieser fünf Urkunden darf der Schluss gezogen werden, dass Notariatsinstrumente nur oder doch fast ausschliesslich nur erstellt wurden, wenn sie ausserhalb des Erstellungsortes Kraft haben sollten; in Fryburg war die Siegelurkunde während der Tätigkeit Manots (1409–1437)⁶ immer noch üblich, wenn sie in der Stadt oder der zugehörigen Landschaft ihre Wirkung haben sollte; der Notar blieb, auch wenn er sich als Verfasser der Urkunde nannte, doch nur der Schreiber, nicht der Aussteller derselben.

In Fryburg sind zwölf praktizierende öffentliche Schreiber während der Jahre 1356–1482 nachgewiesen durch ihre im Fryburger Staatsarchiv verwahrten Register, die Hektor Ammann für ihren wirtschafts- und kulturgeschichtlichen Inhalt erschlossen hat⁷. Es waren aber noch einige andere vorhanden. Zu erwähnen ist Heinrich Kummer, der 1356 als clericus juratus einen Kaufbrief

¹ Manot, 517 N 183, 619 N 229, 632 N 232, 651 N 241, 690 N 276; Ammann, 346 f.

² Manot, 512 N 180; ohne Siegel z. B. a. a. O. 653 N 243; Ammann, 427 N 4894 f.

³ Manot, 49 N 10, 53 N 11.

⁴ A. a. O. 559 N 198, 653 N 243.

⁵ A. a. O. 676 N 258.

⁶ Ammann, 177.

⁷ H. Ammann, *Mittelalterliche Wirtschaft im Alltag* (1942/54).

um Liegenschaften bei Guggisberg verschrieb und dazu das Siegel des Dekanats Fryburg und des curatus von Tafers besorgte¹. Bei dem Verkauf eines Anteils der Herrschaft Mannenberg an Jakob von Düdingen bezeichnete er sich ausführlicher als clericus juratus curie Lausannensis²; hiebei siegelten, wohl wegen der Bedeutung des Geschäftes, ausser dem Verkäufer, dem Grafen Peter von Greyerz, auch der Offizial von Lausanne. Die von Kummer protokollierten Kundschaften über die Rechte des Klosters Rüeggisberg und dessen Kastvogtes, des Grafen Peter von Aarberg, im Tal Plaffeien, wurden bekräftigt mit den Siegeln des Grafen und der Gräfin, der Stadt Fryburg und des Dekanats daselbst. Ebenso die 1375 von Kummer in Fryburg aufgenommenen Kundschaften über die Rechte der Stadt Murten im Wistenlach³. Bei all diesen Verträgen dürfte er als Beauftragter der Fryburger Behörden gehandelt haben; das ist zu schliessen aus seinem Titel «notarius curie Lausannensis et advocati, consulum et communitatis de Friburgo juratus», den er sich beilegt bei Verkauf des Dörfchens «vom Pfade» im Kirchspiel Guggisberg⁴; 1383 bescheint er als «scriptor ville Friburgi», dass die Stadt Fryburg sieben Freiheitsbriefe der Stadt Thun zum Aufbewahren erhalten habe⁵. In den Jahren 1385–1389 ist seine Tätigkeit als Stadtschreiber ebenfalls nachweisbar⁶. Zuhanden des Grafen Rudolf von Greyerz hatte er vor 1379 einen Urbar über dessen Rechte zu Saanen verfasst; dieser Urbar wurde dann allerdings von den Saaner Landleuten angefochten und vom Grafen ungültig erklärt; der Graf verpflichtete sich, einen mit dem alten Recht der Saaner übereinstimmenden Urbar neu aufnehmen zu lassen, unter Beizug jedes einzelnen Leistungspflichtigen; der in der Urkunde genannte «juratus curie Lausannensis, Anton Wippens» scheint als Kenner der Bräuche im Greyerzerland (morum Gruerie literatus) eine Rolle bei der Auseinander-

¹ F VIII 112 N 283.

² A. a. O. 168 N 466 (1356).

³ F VIII 676 N 1711 (1366); RQ Murten 51 N 38.

⁴ F IX 84 N 153 (1368; Siegler waren der Offizialat Lausanne und die Stadt Fryburg).

⁵ F IX 188 N 345.

⁶ F X 322 N 682 (1385, «notarius Friburgi»); Einträge im ersten Bürgerbuch Fryburgs (hsg. von Y. Bonfils und B. de Vevey, 1941), 137, 146, 152, 184.

setzung des Grafen mit den Saanern gespielt zu haben; sonderbarerweise fehlt jedoch sein Notariatszeichen an der Urkunde, obwohl der Graf dasselbe als vorhanden bezeichnet. Ein anderes Beispiel für die Nichtigkeitserklärung einer notariellen Urkunde, als dieses, den von Kummer verfassten Urbar betreffend, dürfte in unserer Gegend schwerlich zu finden sein¹.

Von Petrus Nonans, der in den Jahren 1356–1359 in Fryburg praktizierte, dann aber nach Murten übersiedelte, ist hievor² die Rede gewesen. Henricus Nonans de Nigrocastro, welcher zusammen mit ihm in jener Zeit das sogenannte Registrum Lombardorum anlegte, mag sein Verwandter gewesen sein³. Heinrichs Tätigkeit ist in einer ganzen Reihe fernerer Urkunden bestätigt, die der Zeit von 1367 bis 1387 entstammen⁴. In den Urkunden von 1378, welche das Verhältnis der Brüder Jakob und Wilhelm von Düdingen und des Obersimmentals zu der Stadt Fryburg betreffen, wird Heinrich vom Offizial von Lausanne mit dem vollen Zunamen Nonans de Nigrocastro als «juratus curie Lausannensis» anerkannt.

Die zahlreichen Urkunden, die Heinrich Nonans als beauftragter Notar verfasst hat, lassen ihn nicht nur als vielbeschäftigt, sondern auch als angesehen erkennen; so verurkundete er zum Beispiel 1385 den Schiedsspruch, den der Vogt der Waadt und der Herr von Maggenberg fällten und worin das Recht Berns, die

¹ Die in RQ Saanen gedruckte Übersetzung der damals vermissten Originalurkunde ist fehlerhaft: sie ist nach Annuntiationsstyl vom 28. Februar 1379 zu datieren; der Name Kummers ist in Henne verstümmelt; die Übersetzung ist auch unvollständig. Das Original ist erst kürzlich in einem Privathaus zu Saanen wieder gefunden worden.

² S. 34 hievor.

³ *Ammann*, I ff.

⁴ A. a. O. 18 ff.; dazu F IX 55 N 97 (1367), 273 N 552 (1371), 496 N 1022 (1376), 358 N 795 (1373); VIII 488 N 1273 (1378), IX 590 N 1210 (1378), 598 N 1217 (1378). Wie *Ammann* 18 darlegt, wäre der in F mehrfach erwähnte Lienhard Menardi kein Notar gewesen, sondern ein Kunde des Heinrich Nonans von Schwarzenburg; dies scheint jedoch nicht sicher; die Einträge in dem Register, das als dasjenige eines *Notars* Menardi angesehen wurde, lassen keine geschäftliche Beteiligung des Menardi erkennen, sondern betreffen durchwegs Verträge unter Dritten; warum wären dann diese Verträge auf die einem blossen *Kunden* Menardi zugeteilten Registerblätter eingetragen worden? Vgl. die Regesten aus dem Notariatsregister des Lienhard Menardi in F IX 601 N 1229 (1378), X 16 N 40 f., 18 N 45 f., 20 N 50, 33 N 75 (1379), 57 N 122, 70 N 147, 72 N 153 f. (1380), 118 N 212 f., 162 N 309 (1381), 218 N 429, 220 N 432, 223 N 440 und 443, 224 N 446, 229 N 456, 239 N 475 f. (1383).

Herrschaftsleute von Rüeeggisberg zu Steuern heranzuziehen, verneint wurde¹; neben den Siegeln der beiden Schiedsrichter vermittelte Heinrich Nonans, der hier als clericus juratus des Dekans von Fryburg bezeichnet wird, auch das Siegel des Dekanats.

Ob zu seiner Zeit neben ihm auch noch Lienhard Menardi in den Jahren 1378–1383 in Fryburg notarierte, mag hier dahingestellt bleiben². Viel bedeutender als dieser war jedenfalls der Nachfolger des Heinrich Nonans, Richard von Fillistorf; nicht nur praktizierte er während mehr als 37 Jahren (1388–1425); wie *Ammann* festgestellt hat³, hielt er auch eine Schreibschule, die von Angehörigen vornehmer Geschlechter aus Fryburg, Stadt und Landschaft, und entfernteren Gegenden, wie Zofingen, Vevey, dem Wallis, aus Zweisimmen und aus der Waadt, besucht wurde.

Verschwindend wenig hat sich von dem 1399 in das Bürgerrecht von Fryburg aufgenommenen Heinrich Spenly erhalten⁴. Er schrieb 1396 zu Fryburg die Abtretung einer Forderung und holte das «contrasigillum» der Stadt Fryburg bei «advocatus, consules et communitas» sowie bei dem dortigen Dekan das Dekanatssiegel dazu ein⁵. *Yves Bonfils* hat aus dem Bürgerbuch ermittelt, dass zwischen 1341 und 1416 in Fryburg zwei Notare und vierzehn «clerici jurati», wohl ebenfalls geschworene Schreiber, tätig waren⁶. Ausser den schon erwähnten ist noch «Cono Haso, clericus diocesis Lausannensis, auctoritate imperiali notarius» zu nennen, der 1357 aus seinem Wohnort Fryburg vom Propst des Klosters Rüeeggisberg nach Signau abgeordnet wurde, um daselbst die Kundschaften von Kirchgenossen über die Rechte des Klosters zu Röthenbach aufzunehmen; er tat dies in einem «publicum instrumentum» mit seiner Unterschrift und seinem Handzeichen; auf Bitte des Priors Burkhart von Röthenbach wurde das Dokument noch mit dem Siegel des «Albanus, decanus, curatus» zu Wichtrach versehen⁷. Die Form der Notariatsurkunde mag gewählt worden sein, weil die Zeugeneinver-

¹ F X 336 N 726; dazu *Franz Wäger*, *Gesch. des Kluniazenserpriorats Rüeeggisberg* (1917), 180.

² Vgl. S. 40 mit Note 4 hievor.

³ *Mittelalterliche Wirtschaft im Alltag*, S. 36 und 143.

⁴ *Y. Bonfils* und *B. de Vevey*, *Le premier livre des bourgeois* (1941), 55 (fol. 28 r).

⁵ *C. Huber*, *Urkunden der histor. Abteilung des Stadtarchivs Thun* (1931), 103 f.

⁶ A. a. O. 26.

⁷ F VIII 199 N 548.

nahme im Bistum Konstanz erfolgte, aber für Rüeeggisberg (Bistum Lausanne) bestimmt war. Ebenfalls in notarieller Form wurde zu Ouchy im Jahre 1363 die Huldigung des Grafen Hartmann von Kiburg für die in der Herrschaft Signau gelegenen Lehensgüter des Bischofs von Lausanne vor Notar und Zeugen vorgenommen; auch in diesem Fall sollte die Urkunde vornehmlich ausserhalb des Bistums Lausanne beweiskräftig sein¹; sorgfältig wurde darin vermerkt, dass der Graf seine Lehenspflicht zwar in deutscher Sprache anerkannt habe, dass aber diese Erklärung dem Notar durch einen Chorherrn aus Amsoldingen ins Lateinische übersetzt worden sei.

In den Kiburger Städten *Burgdorf* und *Thun* wurden die Urkunden fast durchwegs unter dem Siegel der Aussteller errichtet, ohne dass der Schreiber genannt worden wäre; oft erbat sich der Aussteller zu seinem eigenen Siegel noch dasjenige einer Amtsperson oder eines angesehenen geistlichen oder weltlichen Mannes; hatte er kein eigenes Siegel, so blieb es bei einem oder mehreren erbetenen Siegeln.

Das Siegel der Stadtgemeinde Burgdorf trug die Umschrift «sigillum civium de Burchtorf», dasjenige von Thun «sig. sculteti et civium de Tuno²». Die Stadtsiegel scheinen nur in älterer Zeit, bis etwa 1341, ausnahmsweise für andere Geschäfte als die der Stadt eingeholt worden zu sein; so 1276, als ein Johannes von Burgdorf, genannt von Steffisburg, seinen Anteil an der väterlichen Erbschaft seinen beiden Brüdern vor Schultheiss und Rat zu Burgdorf abtrat³; ferner 1307, als, wohl auf Begehren der Johanniter von Thunstetten, der Schultheiss mit seinem persönlichen und der Rat mit dem Stadtsiegel einen Vertrag besiegelten, worin «Petrus rector scholarum in Burgdorf» auf seinen Tod hin dem Ordenshaus Liegenschaftsrechte zuwandte⁴. Ähnlich sollte das Stadtsiegel Verfügungen von Bürgern der Stadt bekräftigen zugunsten des Klosters Fraubrunnen⁵, zugunsten des Burgdorfer Spitals⁶ und zugunsten des Pfarrers zu Lützelflüh⁷.

¹ F VIII 490 N 1282.

² Z. B. F IV 57 N 49 (1301).

³ F III 187 N 194.

⁴ F IV 308 N 275; der gleiche Petrus dürfte eine 1300 vom Grafen von Kiburg ausgestellte Urkunde geschrieben haben (a. a. O. 27 N 21).

⁵ A. a. O. 647 N 631 (1315) und 742 N 725 (1317).

⁶ F VI 275 N 282 (1336, «ir gemeinde ingesigel»).

⁷ A. a. O. 614 N 625 (1341).

Aus Thun sind noch weniger Urkunden, die nicht Angelegenheiten der Stadt selber betrafen, mit dem städtischen Siegel überliefert¹.

Wo Verpflichtungen oder Erklärungen der Stadtgemeinden zu bekräftigen waren, blieb es auch später dabei, dass Burgdorf und Thun ihre Stadtsiegel an die betreffenden Dokumente hängten, sei es allein, sei es mit ihrer Stadtherrschaft oder deren Vertretern².

Nur ausnahmsweise erbat ein Bürger von Burgdorf das Siegel des Stadtherrn, des Grafen von Kiburg³. Verfügte jedoch ein Ministerial des Grafen, so scheint die durch Siegel bezeugte Zustimmung des Dienstherrn erforderlich gewesen zu sein⁴.

Gelegentlich schon vor 1341, nachher aber durchwegs, findet sich das Siegel der Städte Burgdorf und Thun nicht mehr an Schriftstücken, die nicht die Bürgerschaft insgesamt angingen. Ähnlich wie in Biel das Stadtsiegel von demjenigen des Meiers verdrängt wurde, so wurde in Burgdorf und Thun nun das Siegel des jeweiligen Schultheissen üblicherweise auf Bitte des Urkundenausstellers hin gewährt, sei es allein oder zusammen mit dem Siegel des Ausstellers oder anderer erbetener Personen⁵. Beson-

¹ Die zwei mir bekannten wurden über Rechtsgeschäfte ausgestellt, die vor dem Gericht getätigt wurden: F V 286 f. N 238 f. (1322).

² Beispiele: F IV 57 N 49 (1301), 464 N 437 (1311), VI 759 N 779 (1343); *Burgdorf* mit dem Siegel des Stadtherrn: F V 342 N 301 (1323): dauerndes Verbot, Scheunen in der Stadt zu bauen); VI 211 N 222 (1335: Erlaubnis, einen Bau an einem Turm der Stadtmauer zu errichten, mit «unser gemeinde ingesigel» bekräftigt); IX 531 N 1097 (1377: Vertrag mit der Stadt Solothurn, «gemein ingesigel»); X 21 N 53 (1379: Verpflichtung, keine Leute des Grafen Johann von Aarberg in das Bürgerrecht aufzunehmen), 140 N 255 (1381: Beschluss, nur zum Nutzen der Stadt unter dem Stadtsiegel Darlehen aufzunehmen), 311 N 652 (1385: gemeinsame Anleihe der Städte Bern, Burgdorf und Thun), 596 N 1309 (1390: Verkauf einer Haushofstätte zu Burgdorf durch die Stadt). Siegel der Stadt *Thun*: erbeten in der politisch wichtigen Angelegenheit der Leute von Grindelwald, Lauterbrunnen usw. mit Bern und dem Kloster Interlaken (1349), F VII 402 ff. N 426 und 432); a. a. O. 169 N 168 (1346), 401 N 424 (1349) usw.

³ F V 672 N 644 (1329).

⁴ Z. B. F V 311 N 264 (1322), 324 N 278 (1323), 449 N 407 (1325), 502 N 460 (1326).

⁵ Beispiele: *Burgdorf*: F V 553 N 517 (1327 Siegel des Leutpriesters und des Schultheissen H. von Eriswil), 660 N 629 (1328); VI 719 N 746 (1343); VII 109 N 112 (1345) usw. *Thun*: F V 110 N 61 (1319), 727 N 691 (1330), 838 N 779 (1331); VI 115 N 124 (1334), 151 N 161 (1334), 600 N 609 (1341), 655 N 670 (1342), 676 N 695 (1342), 703 N 729 (1343) usw.

ders zahlreich sind aus Burgdorf Urkunden mit dem erbetenen Siegel des Schultheissen Peter von Mattstetten (1336–1359)¹ und aus Thun solche mit dem Siegel des Schultheissen Hesso von Teitingen (1342–1351)² erhalten. Als Richter stellten die Schultheissen die Bescheinigungen über Urteile der Stadtgerichte aus; hierunter wurden nicht nur Entscheide in Streitsachen begriffen, sondern auch die vor Gericht abgegebenen einseitigen Verfügungen, wie namentlich letztwillige Ordnungen³. Der Schultheiss als Richter (= Vorsitzender) im Stadtgericht, siegelte während seiner Amtszeit die Urteile auch dann, wenn sein Vertreter die betreffende Gerichtssitzung geleitet hatte⁴; der Schluss liegt nahe, dass ihm das Siegelgeld, das die Parteien schuldeten, nicht entgehen sollte.

Über die Stadtschreiberei *Burgdorf* ist fast nichts überliefert. Erst 1383 wird in einer vom Berner Schultheissen gesiegelten Urkunde als Zeuge genannt «Burkart, der stetschriber ze Burgdorff⁵»; es scheint, dass in früherer Zeit jeweilen der Leutpriester oder der Schulmeister zugleich als Stadtschreiber geamtet habe. Dieser Schluss liegt nahe, weil in der Schwesterstadt *Thun* der Schulmeister gewöhnlich auch Stadtschreiber war: der Schiedsspruch, der 1265 zwischen dem Chorherrenstift Amsoldingen und Walther von Eschenbach in Thun gefällt wurde, könnte von dem als Zeugen genannten «Petrus scolasticus in Tuno» niedergeschrieben worden sein⁶. Es war ja Brauch, dass der Schreiber sich selber unter den Zeugen nannte; es ist eine Ausnahme, wenn 1272 der als Zeuge genannte Schreiber ausdrücklich erklärt «H. juratus notarius de Tuno hec conscripsi et interlineaturam (Einschiebung) posui⁷». Der «Petrus notarius de Tuno», welcher als letzter Zeuge 1289 in einem Ehevertrag genannt ist, war wohl dessen Verfasser; er könnte der «scolasticus» gleichen Namens

¹ F VI 357 N 369 usw. bis VIII 296 N 806.

² F VI 655 N 670 bis VII 585 N 613.

³ Beispiele aus Burgdorf: F VI 12 N 14 (1332), 390 N 406 (1338); IX 180 N 325 (1369), X 404 N 892 (1387), 512 N 1081 (1389); aus Thun: F V 533 N 496 (1327), VII 431 N 443 (1349), VIII 148 N 399 (1356), X 183 N 355 (1382).

⁴ Beispiele: F VIII 460 N 1198 (1362); IX 552 N 1143 (1377).

⁵ F X 231 N 459 und 233 N 463 (1383). Wo der 1276 genannte «frater Johannes de Incwile notarius» gewohnt hat, ist nicht nachweisbar (F III 179 N 185); vgl. 135 N 142 und 150 N 155 (1275).

⁶ F II 640 N 594.

⁷ F III 12 N 14.

von 1265 sein¹. In der Folgezeit scheint er den Titel «scolasticus, rector puerorum, doctor puerorum» oder deutsch «schulmeister» als Urkundenschreiber auch dann geführt zu haben, wenn er juristisch gebildet war². Deutlich ist dies erkennbar bei «Cunrat von Ketz, welcher offenbar Urkunden in den Jahren 1344 und 1349 geschrieben hat, worin er «schulmeister ze Thune» heisst und als letzter genannter Zeuge erscheint³; die erste dieser Urkunden ist am Stadtgericht errichtet und vom Schultheissen von Thun besiegelt; die zweite eine Siegelurkunde, ausgestellt von Ritter Johans von Stretlingen; ausdrücklich «schulmeister und stetschriber ze Thuno» nennt sich Konrad von Ketz in zwei Urkunden von 1350 und 1352, deren eine er sogar auf Bitte der Aussteller zusammen mit dem Schultheissen besiegelt⁴; in weiteren Urkunden ist er wieder einfach «schulmeister⁵». Sein Nachfolger «Hugo Johannis, rector ecclesie in Rippes» (Repais, im Bistum Basel) war nur kurze Zeit in Thun tätig; er war von Schultheiss, Rat und Gemeinde daselbst mit dem «regimen et officium notarie» betraut worden, obwohl er von auswärts gekommen war (novus et tamquam advena), und amte zugleich als «doctor puerorum», obgleich er kaiserlich ermächtigter Notar war (publicus auctoritate imperiali notarius juratus); unter den Zeugen, die gegenwärtig waren, als er der Stadt Thun für seine sämtlichen Gehaltsforderungen quittierte, figuriert ein «Hermanus de Ketz clericus», vielleicht ein Sohn des inzwischen verstorbenen Konrad⁶.

Die Ämter des Schulmeisters und Stadtschreibers waren in Thun auch später mitunter in einer Hand vereinigt; der 1368 in einer Siegelurkunde erscheinende gebürtige Luzerner Ulrich Tüelin, «schulmeister und stetschriber ze Thuno», war höchst wahrscheinlich angestellt worden, weil er sich über ein ordent-

¹ F III 477 N 488.

² Ulricus rector puerorum F IV 239 N 209 (1305), 419 N 388 (1310); magister Uolricus, scolasticus, a. a. O. 466 N 438 (1311); meister Uolrich, der schulmeister, a. a. O. 605 N 583; Uolricus scolasticus F V 121 N (1319), 184 N 131 (1320); 322 N 275 (1323); magister U. scolasticus in Thuno, a. a. O. 248 N 196 (1321); meister U. der schulmeister von Thuno, a. a. O. 395 N 349 (1324). Johans, der schulmeister von Thune, F VI 479 N 494 (1339).

³ F VII 46 N 51 (1344), 461 N 480 (1349).

⁴ F VII 534 N 557 (1350), 677 N 703 (1352).

⁵ F VIII 66 N 158 (1354), 102 N 251, 108 N 271 (1355).

⁶ F VIII 200 N 550 (1357).

liches Notariatsstudium hatte ausweisen können¹; ebenso «Johans von Ysin, schulmeister ze Thun», welcher 1372 zwei Kaufbriefe auf Bitte der Aussteller mit seinem Siegel versah².

Ob auch der «wise man Peter von Gershusen, burger und statschriber ze Thun» zugleich Schulmeister war, ist fraglich³. Sicher aber war sein Verwandter Heinrich von Speichingen, «genempt von Gershusen, schulmeister» und Burger zu Thun, im Notariat und als Jurist ausgebildet, denn er vertrat 1405 den Propst des Stiftes Amsoldingen im Vorsitz des Niedergerichts Hilterfingen, leitete 1410 das Gericht Thun als Stellvertreter des Schultheissen und war wohl schon 1414 Stadtschreiber zu Bern, ohne jedoch seine Beziehungen zu Thun ganz abzubrechen⁴. «Meister» (= magister) Heinrich von Speichingen erscheint denn auch schon 1399 als kaiserlich ermächtigter öffentlicher Notar⁵; in einer persönlichen Verpflichtung von 1396 nannte er sich «rector puerorum in Thun⁶».

Welche Rolle der Schulmeister *Peter von Ravenspurg*, Burger von Thun, der 1428 Zeuge ist, und «meister Heinrich, schulmeister» gespielt haben, ist aus den erhaltenen Urkunden nicht ersichtlich⁷. Dagegen tritt 1466 der «magister» *Niklaus Schmid (Fabri)* als «prothonotarius Thunensis» ins Licht, als er den Dekan von Köniz, der Lizenziat des kanonischen Rechts war, um eine Untersuchung des Falles eines angeblich exkommunizierten Geistlichen anging⁸; von ihm ist die beglaubigte Abschrift des Friedensbriefes erhalten, den Thun 1472 dem Bischof von Sitten und den Landleuten von Wallis ausstellten; Schmid bezeichnet sich hiebei als «notarius publicus, protonotarius Thunensis⁹».

¹ F IX 147 N 242.

² A. a. O. 292 N 195, 295 N 603. Im Thuner Richtungsbrief von 1402 wurde «schul und schriberie» als Aufgabe des Schulmeisters behandelt (RQ Bern I 204 N 324 = II 107 N 233).

³ C. Huber, Urk. d. histor. Abt. des Stadtarchivs Thun (1931), 87 (K 282), 90 (K 291).

⁴ Huber, a. a. O. 144 (K 446), 152 (K 468), 145 (K 450), 173 (K 503), 195 (K 533), 216 (K 566).

⁵ M. Sulser, Der Stadtschreiber Peter Cyro (1922), 235, nach J. Ad. Fluri, Die bern. Stadtschule usw. (Berner Taschenbuch 1893/94), S. 14.

⁶ Stift Dokum.'buch, 8. 609.

⁷ Huber, a. a. O. 222 (K 572), 264 (K 620 von 1444).

⁸ A. a. O. 312 (K 668).

⁹ A. a. O. 330 (K 687).

Dieser Schmid hatte in Erfurt¹, vielleicht auch in Bologna studiert, denn er vermochte 1483 dem Kaspar Huber, Sohn des Berner Venners Barthlome Huber, «einen plaz in der schul zu Bononia» und in Rom weitere Vergünstigungen zu erwirken².

Ob die beiden in der gleichen Urkunde von 1494 handelnden Stadtschreiber *Hans Marti* und *Stoffel Büsseller* juristisch gebildet waren oder ob sie ihre Kenntnisse in einer Lehre bei einem Notar oder Schreiber geholt hatten, ist ungewiss; Büsseller war vorher Herrschaftsschreiber zu Spiez gewesen³. Auch von dem Stadtschreiber *Niklaus Oswald*, der nachweisbar von 1533 bis 1565 tätig war, dessen Bruder Peter das Amt des Seckelmeisters versah, ist nichts Näheres bekannt⁴; ebenso nicht über *Balthasar Karle*, der 1529 Vogt der Zullkaplanei war und 1530 zwei Urkunden über Lehen des Thuner Spitals verschrieb⁵. Damit sind wir übrigens bereits in die Zeit gelangt, in welcher Bern als Landesherr das öffentliche Notariat zu regeln begonnen hatte und Schreiber auch in der Landschaft zahlreicher wurden⁶.

5. Im *Berner Oberland* und in Verhandlungen über savoyisches Gebiet treten von der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts an öfter auswärtige Notare in unser Blickfeld. So schrieb der «juratus» Petrus von Tour-de-Trême 1353 zwei Leiheverträge um Grundstücke privater Saaner und holte das Siegel des Grafen von Greyerz dazu ein⁷. Als der Graf von Savoyen 1357 den Frieden zwischen Bern und Frutigen einerseits und Herrn Anton vom Turm andererseits vermittelte, wirkten zwei «doctores legum» mit, und Johann de Marbosio aus dem Bistum Lyon, «publicus auctoritate imperiali et comitis (de Sabaudia) notarius», beurkundete mit seinem Handzeichen, was sein «coadjutor» Franz Bonerius, ebenfalls ein «notarius publicus», ausgefertigt hatte; der Graf selber siegelte auf Bitte der Parteien «ad maiorem roboris firmitatem, attestantes veritatem...⁸». Die Quittungen,

¹ Freundlicher Hinweis von Frau Prof. Stelling-Michaud auf *W. Weiss*, Matrikel I 234 a. 20.

² *Anshelm*, I 241.

³ *Huber*, a. a. O. 365 (K 734); RQ Bern IV 443, Zeile 42, und 446 f. zu N 169 a.

⁴ *Huber*, a. a. O. 428 (K 829) usw. bis 476 (D 121 a).

⁵ A. a. O. 417 (K 816), 420 (K 822 und 823).

⁶ A. a. O. 428 (D 75: 1533 schreibt im Niedersimmental Ludwig Lötscher), 446 (K 856: 1542 Gasser als Thuner Spitalschreiber).

⁷ F VIII 6 f. N 16 und 17.

⁸ A. a. O. 210 N 559.

die der Fryburger Jakob von Düdingen 1356 und 1358 zuhanden des Grafen von Savoyen bei dem Rückkauf der Herrschaft Grاسبurg ausstellte, sind Notariatsinstrumente von Notaren aus den Bistümern Sitten und Lausanne¹. Die Verkaufsurkunde über die Abgaben (*usagia*) der Landleute von Saanen wurde vom Grafen von Greyerz gesiegelt, aber von dem «*juratus curie Lausannensis Anthonius Wippens*» geschrieben (*expeditum*) und hernach in beglaubigter Abschrift von dem Notar Peter Poncerius, in Gegenwart des Peter von Greyerz, Protonotars des heiligen Stuhles und Verwalters der Propstei Rougemont, sowie eines andern Geistlichen herausgegeben². Der Vertrag, wodurch Gräfin Isabella von Neuenburg vom Grafen Amadeus von Savoyen mit Stadt und Herrschaft Erlach belehnt wurde, ist vor Zeugen und dem Notar Wilhelm Genevois aus der Diözese Grenoble (*clericus auctoritate imperiali notarius publicus*), dem Sekretär des Grafen von Savoyen, abgeschlossen; der Notar «*tamquam publica persona*» lässt den Vertrag in notarieller Form von seinem Hilfsnotar (*notarius coadjutor meus*) schreiben, versieht das «*publicum et authenticum instrumentum*» mit seiner Unterschrift und seinem Handzeichen, lässt es vom Grafen siegeln und übergibt es der Gräfin von Neuenburg³. Ebenfalls Sekretär des Grafen von Savoyen war Michael de Croso, der in den Jahren 1374–1378 wichtige Erlasse des Grafen für die Stadt Murten ausfertigte⁴; zweifellos war er juristisch gebildet. Beträchtlich war die Zahl der Rechtsgelehrten, die als Zeugen oder Notare bei Abschluss des Bündnisses mitwirkten, das 1384 Bern mit dem Grafen von Savoyen abschloss⁵; unter den Zeugen finden wir den «*lerer keyserlichs rechten*» Tschampion und zwei «*offen schriber Losner bistums*»⁶; Bern liess die von beiden Parteien gesiegelten Vertragsausfertigungen von seinem Stadtschreiber «*Gebehardus Pictoris, publicus auctoritate imperiali et notarius juratus* mit Unterschrift und Handzeichen versehen; Savoyen ebenso von Johann

¹ F VIII 250 N 676 (1356).

² RQ Saanen 13 N 10 (1371) = F IX 275 N 557.

³ F IX 483 N 1001 (1376).

⁴ RQ Murten 51 N 37 (1374), 55 N 40 (1375), 57 N 41 (1376), 66 N 43 (1377), 70 N 45 (1378).

⁵ RQ Bern III 221 ff. N 94.

⁶ Deren einer, Johann Winschenk (latinisiert Pincerna) auch sonst in Bern als Zeuge vorkommt (a. a. O. 455, Zeile 46, Jahr 1411).

Ravais, «auctoritate imperiali et — — — Sabaudie comitis publicus notarius juratus»; die Vollmacht der Berner Gesandten bestand in einem «offenen instrument und procuratorium, gemacht und gezeichnet durch einen Notar aus Heilbronn, «des bistums von Wirtzburg offenen schriber»; im Rat des Grafen befand sich endlich ein «doctor legum»¹.

Bei Staatsverträgen wurde es üblich, dass jeder Vertragspartner seinen Notar an der schriftlichen Fixierung mitwirken liess: bei dem Bündnis zwischen Savoyen und Bern einerseits und dem Bischof von Sitten und den Walliser Landleuten andererseits beteiligten sich der Berner Stadtschreiber Johann von Kilchen, drei Walliser Notare und einer aus Chambéry²; gleichen Tages werden in einem Schiedsvertrag der «notarius communis de Ur» und der Propst von Luzern, der «doctor in decretis» war, erwähnt³; bei diesem Anlass erfahren wir Näheres über den Hergang der Verurkundung: die Notare, welche die Vertragsbestimmungen vorläufig notiert hatten (qui receperunt instrumenta), sollen sie unverzüglich ausfertigen und unterzeichnen (instrumenta levent in publica forma et ipsa debite subscribant); nachher sollen sie oder doch zwei von ihnen mit den Urkundenausfertigungen zuerst zum Herzog von Savoyen und in die Stadt Bern gehen, um die Instrumente siegeln zu lassen; nachher auch nach Sitten und an die andern Orte des Walliser Landes, um die Siegel des Bischofs, des Kapitels zu Sitten und der einzelnen Zenden einzuholen; schliesslich sollen sie von den drei Ausfertigungen eine dem Herzog, eine den Bernern und die dritte dem Bischof, dem Kapitel und den Landleuten des Wallis übergeben⁴.

Handelte es sich um ein Friedensdiktat von Siegern, wie 1448 von Savoyen und Bern gegenüber Fryburg, so wurde das betreffende Instrument nur von den beauftragten Notaren der Siegermächte aufgeschrieben und ausgefertigt; der unterlegene Teil siegelte nur, wie auch die Sieger; bei den Verhandlungen über die damals abgeschlossenen Verträge vermittelten die Boten des Königs von Frankreich, des Herzogs von Burgund, der Stadt Basel und sieben eidgenössischer Orte; unter diesen Boten befanden sich sicherlich ausser dem Magister Johann de Saliva, der

¹ A. a. O. 221 und 224.

² RQ Bern IV 297 N 161 a (1446).

³ A. a. O. 303 in Bemerkung 2.

⁴ A. a. O. 303, Bemerkung 3.

ausdrücklich als «in legibus licentiatus, consiliarius ducis Burgundie» bezeichnet ist, noch weitere Rechtsgelehrte; unter den Gesandten der Parteien geben sich als solche zu erkennen der Savoyer Jakob de Turre, «utriusque juris doctor», die beiden urkundenden Notare Johann de Lestelley aus dem Bistum Genf, Sekretär des Herzogs, der Berner Stadtschreiber Johann von Kilchen (de Ecclesia, ville Bernensis et communitatis eiusdem scriba et secretarius juratus), beide, die sich beide als kaiserlich ermächtigte Notare erklären, sowie auf seiten Fryburgs der «secretarius» Jakob Cudroffin, der zweifellos, wie schon sein Vater, über juristische Bildung verfügte¹.

Wie die Beglaubigungsmittel bei wichtigen Urkunden gehäuft wurden, beweisen die von «Nycodus Passini, legum doctor», dem Offizial von Chambéry, auf Ersuchen des Herzogs von Savoyen 1457 besorgten, mit dem Offizialatssiegel versehenen Vidimus der Erklärung des Königs von Frankreich, dass sein Bund mit Savoyen dem Bund des Herzogs mit Bern nicht schaden solle; zum einen dieser Vidimus fügten zwei Notare von Chambéry ihre Beglaubigungsformeln mit Handzeichen bei, zum zweiten drei Notare, die aus den Diözesen Vienne, Grenoble und Belley stammten².

Die *Grafen von Greyerz* befolgten, nachweisbar seit etwa 1370, das Beispiel ihrer Lehenherren, der Grafen bzw. Herzöge von Savoyen, wenn auch in bescheidenerem Massstab. Anfangs mögen sie sich oft mit Notaren beholfen haben, die sie zu einzelnen Geschäften beriefen, wie etwa die Fryburger Heinrich Kummer und Anton Wippens³. Den 1393 auftretenden «Cristan Steffans» zu Saanen bezeichnet aber Graf Rudolf von Greyerz als «*unsern* geswornen schuler» und ermächtigt ihn, sein, des Grafen, Siegel als Bekräftigungszeichen zu einer Übereinkunft der Saaner mit Walliser Landleuten zu gebrauchen⁴. Noch deutlicher wird die Rolle Cristan Steffans zum Ausdruck gebracht in dem grossen Freiheitsbrief der Saaner von 1397/98 über den Loskauf des Erbschaft- und Totfallrechts (manus mortua) der Grafen; dieser Brief ist zwar von den Grafen von Greyerz in erster Person ausgestellt; sie hängen ihre Siegel jedoch «zu einem handzeichen

¹ RQ Bern IV 347 ff. N 164 c und d; Hist.-biogr. Lex. unter Cudrefin.

² RQ Bern IV 291, Zeilen 9 ff.

³ Vgl. hievor S. 38 f.

⁴ RQ Saanen 19 N 13 b.

Cristans Steffans von Sanon, ünser der obgenanten graffen und des hoves ze Losen gesworner schulder, der disen brief als von unsers gebottes, lobes und heissens wegen gezeichnet hat, want wir ime har uber vollen gewalt gegeben haben und des ime loben gehorsam ze sinne bi gutten trüwen, ân al geverde¹».

In den Jahren 1439 und 1441 nennt Graf Franz von Greyerz den Niklaus Boumer von Saanen und den Peter Hugonier von Greyerz «clerici jurati et secretarii nostri²»; in der Urkunde von 1441 (Vergleich über die Grenzen zwischen Ormont und Saanen) unterschreibt gemäss besonderem Auftrag (per commissionem) an Stelle des inzwischen verstorbenen Peter Hugonier dessen Nachfolger «Humbertus de Myenciez, clericus in Grueria, curie Lausannensis atque Gruerie comitis juratus, tamquam commissarius prothocollorum et notularum quondam Petri Hugonyer»; er erklärt hiebei, dass Hugonier den Text des Vergleiches geschrieben und zusammen mit dem Notar Niklaus Boumer von Saanen und zwei «notariis publicis et tabellionibus» (letztere beauftragt von den Herren des Ormonttales) unterschrieben und mit Handzeichen versehen, aber noch nicht ausgefertigt habe. Humbert von Myenciez bezeichnet sich später als «notarius auctoritate imperiali curieque Lausannensis et ballivie Vuaudi»; da ihm die Register und Notizen des verstorbenen Hugonier anvertraut worden waren, so war er in dem Streit wegen der Lehnpflicht Adrians II. von Bubenberg gegenüber dem Grafen von Greyerz 1492 in der Lage, am Manntag zu Greyerz vorzulegen «registrum super receptione homagii in prothocollis quondam Petri Hugonier contentum³». Die schon im 13. Jahrhundert in Savoyen statuierte Aufbewahrungspflicht der Notariatsregister⁴ wurde also wirklich befolgt⁵.

Graf Franz von Greyerz überliess gemäss Privileg vom 3. Dezember 1448 den Landleuten von *Saanen das Siegelrecht*, «ein eigen ingesigel, nemlich die kryen uff dem bergen, nach dem und denn der lantlütten von Sanen paner ünser zeichen ye da har gesin ist, damit di denn ir köiff, wechsel, gaben, urteilen und all ander

¹ A. a. O. 25 N 14.

² A. a. O. 55 N 23, 57 N 24 (1439), 60 N 26 (1441).

³ RQ Bern IV 440, Bemerkung 1 zu N 169 a (1453), 445, Zeilen 32 ff.

⁴ Vgl. S. 15 mit Note 2 hievor.

⁵ Beispiel: RQ Bern IV 447, Zeilen 33 ff.; vgl. auch *A. Bruckner* in RQ Freiburg (Exemplar Manots), Einleitung, Note 21.

brief versigellen und bestetigen mögen, ân das wir inen da von ützet ze vordren, anzemuten oder si dar umb ze straffen haben»; die Landleute sollten dem Grafen und seinen Rechtsnachfolgern gegenüber nichts mehr schulden «von des lobs oder ingesigels wegen» für Rechtsgeschäfte aller Art¹. Schon kurz vorher scheint die Verleihung des Siegels beschlossene Sache gewesen zu sein, denn am 15. und 23. Januar 1447 bestätigte Graf Franz die Landsgemeindebeschlüsse der Saaner über Steuer- und Zehntpflicht von vergabtem und Kirchengut, indem er auf Bitte der Landleute, die ihm durch Hans Jauner von Saanen, seinen «geschwornen schriber» vorgetragen worden: er ermächtigte diesen, sein «klein ingesigel von Sanen» an die Ausfertigungen der Beschlüsse zu hängen²; im November 1447 handelt Hans Jauner während des Streites der Landschaft mit Bern wegen Bestand und Tragweite des Burgrechtsverhältnisses bereits als Landschreiber³; als den Landleuten bekannt geworden war, dass Graf Franz geneigt wäre, ihnen sein Siegelrecht mit andern Befugnissen zu verkaufen, stellten sie einer Abordnung von vierzehn Landleuten am 10. November 1448 eine Vollmacht für die nötigen Kaufsverhandlungen aus; diese Vollmacht wurde erteilt unter dem «contrasigillum nostre castellanie, una cum signo manuali Johannis Joner, dicti loci notarii auctoritate imperiali publici, secretarii nostri⁴». Trotzdem bezeichnete der Graf Jauner und seinen Landsmann Niklaus Boumer noch am Tag des Vertragsdatums als «ünser geschworne schriber⁵»; die Quittungen für die in Teilen bezahlte Kaufsumme sind dann allerdings durch andere gräfliche Notare geschrieben und mit Handzeichen versehen, nämlich meist durch den oben schon genannten Peter Hugonier⁶. Nachher wurden die Landsgemeindebeschlüsse und die meisten Urkunden über Rechtsgeschäfte einzelner Landleute von den Landschreibern, einheimischen Notaren, niedergeschrieben. Die dabei verwendete Beglaubigungsformel lautete für die

¹ RQ Saanen 85 N 32, Ziff. 2 und 3.

² A. a. O. 66 N 28 und 29.

³ A. a. O. 69 ff. N 30.

⁴ A. a. O. 87 f. Bemerkung 1 zu N 32. Vgl. auch den Schuldschein, den die 14 Abgeordneten durch «ihre» Notare Niklaus Boumer und Hans Jauner schreiben und von den Offizialen der curia Lausannensis besiegeln liessen (a. a. O. 89 Bemerkung 3).

⁵ A. a. O. 88 N 32 Bemerkung 2.

⁶ A. a. O. 90 ff. Bemerkung 4.

Landleute etwa: «— — — des alles zu einer ewigen zügnüss und sicherheit, so hein wir, die lantlüt von Saanen, ünser klein land- insigel, mit dem handzeichen Hans Joners, ünser geswornen landschribers, gehenkt zu ende diss briefs» — — — (Datum)¹. Zu Urteilen des Gerichts erbat der Vorsitzende (richter, tschachtlan) je nach Wichtigkeit der Sache «der lantlütten von Saanen» kleines oder grosses «land ingesigel²».

Als über die Pflichten des Pfarrers zwischen ihm und dem Venner und den Landleuten von Saanen Streit entstanden war, beauftragte der Bischof von Lausanne den Solothurner Chorherrn Jakob Huglin, der «publicus apostolica et imperiali auctoritatibus notarius ac venerabilis curie officialatus (Lausannensis) juratus» war, die Sache zu untersuchen; dieser verhörte zu Saanen im Haus des Johannes Jauner, «dicti loci et patrie illius secretarii», 18 Zeugen und erstattete dem Bischof ausführlichen schriftlichen Bericht «sub signo meo manuali»; hierauf gab der Rat des damals abwesenden Bischofs (consilium episcopi et comitis, in eius civitate Lausannensi residens) dem Magister Johann Jauner, «clerico notario publico ac curie officialatus Lausannensis jurato» die Weisung, den Pfarrer auf bestimmt umschriebene Pflichten zu beeidigen, sobald Venner, Landleute und Gemeinde Saanen ihn darum ersuchen; dem Notar wurde hiefür die nötige Vollmacht des bischöflichen Rates erteilt; auch für die Nachfolger des Pfarrers wurde vorgeschrieben, dass sie in die Hände eines Notars des Officialates, der jeweilen durch den Bischof abzuordnen und zu bevollmächtigen sei, diesen Eid zu leisten haben werden³.

Aus dem Überblick über das Verurkundungswesen der nördlichen und westlichen Nachbarn Berns ist ersichtlich, dass

1. die Siegelurkunde durchwegs vorherrschte, dass jedoch seit etwa der Mitte des 14. Jahrhunderts die Schreiber begannen, sich als Verfasser ihrer Urkunden zu nennen und ihr Handzeichen ihrer Unterschrift beizufügen. Wer nicht eigenes Siegel hatte, bat in älterer Zeit seinen Herrn oder eine angesehene geistliche oder weltliche Person, sie möchte das ihrige an die Urkunde

¹ A. a. O. 102 ff. N 35, 37, 39.

² Beispiele a. a. O. 115 N 41 (1458), 119 N 44 (1470). Über das Verfahren bei Verlust des Landsiegels RQ Saanen 135 N 54 (1481).

³ A. a. O. 105 ff. N 38 (1452).

hängen, um deren Glaubwürdigkeit und verbindliche Kraft zu stärken.

2. Urkundenschreiber waren bis in das 14. Jahrhundert hinein häufig Geistliche, so dass sich für sie der Titel «clericus» einbürgern konnte. Ursprünglich war dem Papst und dem Kaiser das Recht vorbehalten, Notare zu ernennen, deren Urkunden öffentlicher Glauben zukam¹. Seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts nahmen untere geistliche und weltliche Gewalthaber für ihre Rechtskreise geschworene Schreiber in Eid und Pflicht. Diese waren weitgehender Aufsicht dieser Gewalthaber (Offiziate der Bistümer, Dekanate; Grafen und Städte) unterstellt; sie hatten deren Siegel zu ihren Urkunden einzuholen, um diese als gültig und vollstreckbar anerkennen zu lassen. Seit ungefähr 1341 wurde in mehreren Städten (Biel, Burgdorf, Thun) das Stadtsiegel an Urkunden über Privatgeschäfte durch dasjenige des Herrschaftsvertreters (Schultheiss, Meier) verdrängt. In Burgdorf und Thun scheint der Schulmeister (scolasticus) gewöhnlich zugleich Stadtschreiber gewesen zu sein.

3. Die Form des eigentlichen Notariatsinstruments wurde gewöhnlich nur dann gewählt, wenn die Urkunde ausserhalb des Erstellungsortes, in einem anderen Rechtskreis gebraucht werden sollte (Vollmachten, Leumundszeugnisse, Kundschaftsaufnahmen zuhanden anderer Gerichtsstellen usw.).

6. *Urkundswesen und Juristen in der Stadt Bern.* Die Berner Handfeste, die in ihrer heutigen Gestalt wahrscheinlich kurz nach dem Tod König Rudolfs, also nach dem 15. Juli 1291, abgefasst worden ist, aber das Datum 1218 trägt, erwähnt keinen Stadtschreiber, ebensowenig wie das von Bern in vielen Stücken befolgte Stadtrecht von Freiburg im Breisgau; auch die verwandten alten Stadtrechte von Fryburg und von Murten, die weitgehend der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstammen, nennen ihn nicht unter den städtischen Beamten². Vermutlich versah der in der Berner Handfeste unter den Stadtbeamten genannte «scolasticus» in der Regel den Dienst als Stadtschreiber, wie eine An-

¹ O. Redlich, Privaturkunden (1911), 228, spricht von einem Reservatrecht des Kaisers. Vgl. Beilage I hienach.

² Nach Fr. E. Welti, Beiträge zur Gesch. d. älteren Stadtrechts von Freiburg i. Ue. (1908), 115, ist die Handfeste von Fryburg, datiert 1249, erst 1288 geschrieben worden. Der in Fryburg und Murten (RQ Murten 3, Ziff. 4) genannte Matricularius versah den Dienst des Küsters (vgl. a. a. O. 81 N 63).

zahl von Urkunden aus dem 13. Jahrhundert wahrscheinlich machen¹. Die Stadt konnte auch den Geistlichen kraft seiner Bildung beiziehen. Die Urkundstätigkeit Geistlicher ist in Bern bis in das 16. Jahrhundert hinein nachweisbar². Auch der *scolasticus* war meist Kleriker.

Wenn von den Magistern Jacobus und Heinrich (von Wimmis) abgesehen wird³, so darf der 1240 am Schluss der geistlichen Zeugen in mehreren Siegelurkunden genannte «*Heinricus, scolasticus Bernensis*», später auch «*rector puerorum*», als erster bekannter bernischer Stadtschreiber angesprochen werden, denn er bezeichnet sich in einer spätern Urkunde (1250) nicht nur als Zeugen, sondern auch als Verfasser (*harum confector*)⁴.

In Bern scheint während der savoyischen Schutzherrschaft hierin ein Wandel eingetreten zu sein: von 1257 bis 1278 versieht nämlich ein *Burchardus*, unter dem Titel «*notarius Bernensium*» das Stadtschreiberamt; er erscheint öfter als Zeuge in Siegelurkunden; offenbar war er es, der auf Bitte von Verfügenden das Stadtsiegel vermittelte und der die Urkunden verfasste⁴; in der letzten Urkunde bescheinigte er zusammen mit andern Zeugen geistlichen und weltlichen Standes, dass der Propst des Klosters Interlaken das Patronatsrecht und die Vogtei über die Kirche von Bolligen für sein Kloster in Besitz genommen habe; er ist zugleich einer der sieben Siegler.

Auf ihn folgte 1278–1288 ebenfalls regelmässig als Zeuge und einmal als erbetener Siegler «*Ulricus notarius ville de Berne*⁵».

Der erstmals als Sohn des angesehenen Berners Johann von Gisenstein als Zeuge erwähnte *Petrus von Gisenstein* (1291) wird in einer Urkunde von 1295 und in späteren ausdrücklich «*notarius Bernensis*», in deutschen Urkunden «Peter der schriber» genannt⁶. Bis 1312 wird er gewöhnlich, wie die beiden vorigen,

¹ Vgl. hievor über den *scolasticus* zu Thun auf Seite 44f. Auch die Handfesten von Fryburg (F II 298 N 281), Erlach (a.a.O. 656 N 608), Aarberg (a.a.O. 780 N 720), erwähnen den *scolasticus*.

² Vgl. die zahlreichen, in Bern von Geistlichen besorgten Vidimationen, z. B. RQ Bern III 165, Zeile 33 (1405), 327, Zeilen 1 ff. (1407, 1413, 1447), 482 Z. 10 (1467), 498 Z. 2 (1481).

³ Vgl. S. 12 hievor.

⁴ F II 453 N 430; 546 f N 513 a und b; 574 N 534; 717 N 658; 745 f. N 690 und 691; 767 N 712; III 10 N 10; 31 N 37; 44 N 53; 238 N 251.

⁵ F III 229 N 241; 231 N 243; 368 N 388; 410 N 427; 451 N 459.

⁶ A. a. O. 505 N 516; 606 N 613.

als einer von mehreren Zeugen in Siegelurkunden aufgeführt, hat aber auch eigenes Siegel, das er bei eigenen rechtlichen Verfügungen oder als Vormund oder auch auf Bitte des Ausstellers gebraucht¹.

Peter von Gisenstein war verheiratet; er gehörte mindestens zeitweilig dem Rat an; er war nicht «schulmeister», denn zu seiner Zeit wird als solcher (*rector puerorum*) ein *Heinricus* genannt²; dieser *Heinricus* scheint von 1301 bis 1309 als Vertreter des Stadtschreibers Peter von Gisenstein geurkundet zu haben; der Titel «*magister H. vicescolasticus*», den er sich 1305 einmal beilegt, dürfte an die Zeit erinnern, da der Stadtschreiber «*scolasticus*» war, wie zufolge der Handfeste; in den Jahren 1309 und 1312 nennt er sich «*rector quondam scholarum de Berno*»; «*quondam*» heisst hier nicht etwa, er sei damals gestorben gewesen, da er als einer von mehreren lebenden Zeugen genannt ist; es ist vielmehr daraus zu schliessen, dass er sein Schulmeisteramt aufgegeben hatte und sich nur noch mit der Schreibung beschäftigte³. Auch er hatte eigenes Siegel, das er auf Bitte hin lieh⁴. Im Jahr 1308 wird ferner in einer Urkunde unter den Zeugen «*her Johans, der schriber von Bern, priester*» aufgeführt; ob er sich auf eigene Rechnung betätigt hat oder ob er aushilfsweise im Dienst der Stadt schrieb, ist nicht ersichtlich⁵.

Von 1313 bis 1346 tritt der Neffe des Peter von Gisenstein, *Ulrich*, häufig als «*notarius Bernensis, scriptor in Berno, magister, stattschriber*» auf, und zwar in der gleichen Weise wie vor ihm sein Oheim⁶; er war von seinem Vater *Ulrich* her vermöglich⁷.

¹ Beispiele: *als Zeuge* in F III 659 N 666 (1296), 730 N 723; 752 ff. N 741 a und b (1299); IV 196 N 165 (1304), 302 N 268 (1307), 481 N 456 (1312 usw.); *als Vormund* F IV 34 N 28 (1300), 43 N 37 (1300) usw.; *in eigener Sache* F IV 330 N 298 (1308), 451 N 424 (1311); *auf Bitte eines Verfügenden* a. a. O. 190 N 160 (1304), 220 N 188 (1305), 572 N 548 (1310); *auf Bitte neben dem Schultheissen, dem Leutpriester oder andern* a. a. O. 254 N 224, 265 N 234 (1306), 470 f. N 443 (1311).

² F IV 255 N 225 (1306), 654 N 640 (1316: *filius quondam notarii*).

³ A. a. O. 65 N 56 (1301), 85 N 76, 101 N 92, 103 N 93 (1302), 175 N 144 (1303), 247 N 217 (1306), 296 N 262 (1307); *vicescolasticus* 215 N 185 (1305); *rector quondam scholarum* 343 N 309 (1309), 503 N 478 (1312).

⁴ F IV 235 N 205 (1305).

⁵ A. a. O. 332 N 299.

⁶ A. a. O. 560 N 535 (1313), 765 N 748 (1317); V 292 N 245 (1322) usw.; VII 19 N 19 (1344), 41 N 45 (1344), 740 N 42, 220 N 220 (24. November 1346).

⁷ F IV 562 N 538 (1313), 721 N 704 (1317); VI 289 N 295 (1336); VII 225 N 227 (1346, 13. Dezember).

Zweifelhaft ist, ob er identisch ist mit dem seit 1344 bis 1360 häufig erscheinenden Zeugen oder Siegler Ulrich von Gisenstein, der sich nicht Notar oder Schreiber nennt, sondern einfach «burger» von Bern. Beide, sowohl der «schreiber» als auch der «burger», waren angesehene Ratsherren, der Schreiber sicher seit 1327¹. Trotzdem könnten zwei verschiedene Personen gleichen Geschlechtes nebeneinander bestanden haben, denn der Notar benutzt ein Siegel mit der Umschrift «S. Ulr' de Gisenstein²», der Bürger jedoch eines mit der Umschrift «S. Ulrichi de Gisenstein³». Oder hätte der Notar wirklich zwei verschiedene Siegel geführt? Der Schreiber, der uns hier einzig angeht, wirkte gelegentlich als Schiedsmann oder Gesandter der Stadt, wie es seiner Ratsmitgliedschaft entsprach⁴; er vertrat als Bevollmächtigter (procurator) die Abtei Frienisberg in einem Streit gegen den Grafen Eberhard von Kiburg⁵; Graf Rudolf von Neuenburg-Nidau schenkte ihm das Eigentum seines Gutes von Waltwil wegen ihm geleisteter Dienste⁶.

Während der Zeit des Stadtschreibers Ulrich von Gisenstein (1325–1347) treten als weitere Urkundspersonen in Bern auf: in einer einzigen Urkunde (betreffend einen Streit zwischen dem Leutpriester Diebald Baselwind und dem Gardian der Barfüsser) ein «notarius» *Johannes von Kilchberg*⁷; ferner *Johann Marschalk*, der Gerichtschreiber (notarius judicii Bernensis). Dieser ist öfter Zeuge und wohl auch Verfasser der betreffenden Urkunden; als Gerichtschreiber leitete er in Vertretung des Schultheissen gelegentlich das Stadtgericht⁸.

Aus der Zeit kurz vor der Bestellung dieses besonderen Gerichtsschreibers neben dem Stadtschreiber dürften zwei Satzungen stammen, welche Justinger aus dem verschollenen alten Stadtrodel in das erste erhaltene Satzungsbuch übernommen hat⁹: diese nicht datierten Satzungen bestimmen, dass der «stat-

¹ F V 589 N 551, 591 N 554 (1327), 666 N 637 (1329).

² Z. B. F VII 20 N 19 (1344).

³ Z. B. F VII 256 N 258 (1347).

⁴ Z. B. F V 727 und 729 (1330) N 692, 842 N 786 (1331).

⁵ A. a. O. 546 N 509 (1327).

⁶ F V 582 N 542 (1327).

⁷ F VI 648 N 666 (1342).

⁸ Beispiele: F V 478 N 435 (1325), 586 N 547 (1327), VI 350 N 360 (1337), VII 251 N 253 (1347).

⁹ RQ Bern II 44 N 92 und 93 = I 111 N 171 und 170 (undatiert).

schreiber oder sin schuler» verpflichtet sei, «bi dem rate» zu sitzen, wenn darin Gericht gehalten werde, und ein Buch zu führen, «daran er verscribe die urkunde, gezüge und alz denne notdürftig ist»; wer eine Ausfertigung der Urkunde begehre, habe dem Schreiber vorschussweise einen Schilling oder eine Mass Wein zu geben; des «statschreibers schuler» habe in gleicher Weise zu beschwören, das Geheimnis zu wahren, wie der Schreiber selber. Damit den Parteien, denen Urkunden über Verhandlungen des Fronfastengerichts zuerkannt werden, die Ausfertigungen bald zugestellt werden können, solle der Schultheiss dieselben binnen längstens 14 Tagen im Rat zur Verlesung bringen; die vor Gericht, Rat oder Zweihundert (d. h. dem grossen Rat) verlesenen Urkunden solle dann «der schreiber fürderlich schreiben» und der Schultheiss besiegeln.

Diese Bestimmungen scheinen einmal zu beweisen, dass zu ihrer Entstehungszeit noch kein Gerichtschreiber neben dem Stadtschreiber amtete; sonst hätte man eben vom Gerichtschreiber als demjenigen gesprochen, der in der Regel den Gerichtsverhandlungen des Rates beizuwohnen hatte, und nicht von einem «schuler», der aushilfsweise, wenn der Stadtschreiber «unmüssig were», das Protokoll zu führen habe. Ferner ist aus den genannten Bestimmungen hervorzuheben, dass Urteile der Stadtbehörden (Rat oder Zweihundert als Gericht) jeweilen unter dem Siegel des Schultheissen ausgefertigt werden sollten. Zu dieser Gepflogenheit kam man nach den erhaltenen Urteilen ungefähr um 1310, nachdem Schultheiss Kuno Münzer schon gelegentlich so vorgegangen war¹. Sein Vorgänger Lorenz Münzer bescheinigte im Jahr 1305 mit seinem Siegel einzig, wie Räte und Burger von Bern «vor gerichte» in einer Streitsache erkannt hatten²; aber 1308 erklärt er in einer ähnlichen Bescheinigung, er habe sein Siegel für sich *und* für den Rat daran gehängt, und der Rat fügt bei, «daz üns dez ingesigels begnügt an disem teile»; daraus darf geschlossen werden, dass der Rat nur in diesem Fall das Siegel des Schultheissen für sich als verbindlich anerkennen wollte³. Tatsächlich wird ein Ratsentscheid von 1311 «von des rates heissens» wegen nicht nur vom Schultheissen, sondern auch vom Stadtschreiber besiegelt; allerdings handelte es sich hier um ein

¹ F IV 73 N 63 (1301).

² A. a. O. 228 N 198.

³ A. a. O. 319 N 286.

Erkenntnis, das nicht bloss für die Prozessparteien, sondern allgemein verbindlich sein sollte¹. Von 1316 an begründete der jeweilige Schultheiss regelmässig, er beglaubige die Ausfertigungen der Ratserkenntnisse mit seinem persönlichen Siegel, «want ez mir mit urteil wart erkennen²». Von da an wird mit dieser oder einer ähnlichen Wendung die Siegelung durch den Schultheissen so regelmässig gerechtfertigt, dass daraus auf einen erfolgten grundsätzlichen Beschluss des Rates und der Zweihundert geschlossen werden kann³.

Wenn eine oder beide Streitparteien gestützt auf ein von ihnen als verbindlich anerkanntes Urteil selber als Verfügende vor Gericht oder ausserhalb desselben handelten, so blieb es bei dem Herkommen, dass sie selber siegelten, sofern sie Siegel hatten, dass sie weitere Siegel zu dem ihren hinzu erbaten oder, wenn sie kein Siegel hatten, ein solches nach ihrer freien Wahl erbaten; im letzten Fall wurde wohl am häufigsten das Siegel des Schultheissen oder des Leutpriesters oder des Stadtschreibers oder mehrere solcher Siegel gewährt. Die Beispiele hiefür sind so zahlreich, dass sie nicht besonders anzuführen sind.

Zu bemerken ist übrigens, dass der Schultheiss die Urteile des Stadtgerichts auch dann mit seinem Siegel versah, wenn er die betreffende Verhandlung nicht geleitet, sondern durch den Gerichtschreiber oder den Weibel (später Grossweibel genannt) darin vertreten war; sein Vertreter bat ihn dann um sein Siegel, wenn der Schultheiss nicht etwa selber Prozesspartei war oder sonst Ausnahmeverhältnisse walteten⁴.

In den Jahren 1351–1359 war *Johannes Graf* «stetschriber ze Berne⁵». Seine letztwillige Verfügung zugunsten seiner Ehefrau und seiner Kinder zeigt, dass er nicht Geistlicher war; er war offenbar beruflich gut ausgebildet, denn er nannte sich nicht nur

¹ A. a. O. 471 N 443.

² A. a. O. 712 N 692, 717 N 697 (1316, letztere Urkunde von H. Türler in das Jahr 1315 verwiesen).

³ Beispiele: F V 96 N 43 (1318), 335 N 291 (1323), 830 N 773 (1331); VI 95 N 105 und 153 N 162 (1334), 738 N 768 (1343); VII 308 N 320 (1347), 658 N 685 (1352); VIII 164 N 455 (1356) usw.

⁴ Beispiele: F V 593 N 557 (1327); VI 137 N 148 (1334), 351 N 360, 353 N 363 (1337); VII 673 N 701 (1352); IX 348 764 (1373); X 193 N 379 (1382), 392 N 855 (1386), 411 N 904 (1387), 581 N 1264 (1390). Ausnahmen: VIII 295 N 802 (1359), 455 N 1178 (1362).

⁵ F 592 N 623.

«notarius Bernensis», sondern auch «notarius Lausannensis et Constantiensis dyocesis»; auch scheint er mindestens einen Lehrling gehabt zu haben (scolaris notarii Bernensis¹. Neben seiner amtlichen Tätigkeit scheint er auch in der Stadt und auswärts Verfasser und Siegler auf eigene Rechnung gewesen zu sein, namentlich in der Herrschaft Rüeggisberg². Von ihm sind verschiedene Vidimus erhalten, die er zusammen mit dem Schultheissen oder dem Leutpriester oder andern ausstellte³. Wie seine Vorgänger, so erscheint auch er regelmässig als einer der Zeugen in den von ihm verfassten Urkunden⁴.

Der während der Jahre 1359–1363 in Bern tätige *Solothurner Peter*, «stetschriber ze Berne» (Petrus scriba de Solotern, notarius Bernensium) ist in einer ganzen Anzahl von Urkunden Zeuge und wohl auch deren Verfasser⁵; gelegentlich siegelt er auf Bitte eines Ausstellers, bald allein, bald zusammen mit dem Schultheissen oder andern⁶; einmal gehört er einem Schiedsgericht an⁷; zusammen mit dem Leutpriester oder einem andern Geistlichen übersetzt er lateinische Urkunden und vidimiert sie⁸. Er hatte Grundbesitz in Solothurn⁹, wurde aber gelegentlich als Bürger von Bern angesprochen¹⁰. Über seinen Werdegang ist nichts Näheres bekannt.

Auch über den erstmals 1334 genannten «scriptor» *Niklaus von Rotwil*, Bürger zu Bern, wissen wir nichts Näheres; er war wohl der Verfasser der zahlreichen, deutsch oder lateinisch geschriebenen Urkunden, in denen er als Zeuge (meistens an letzter Stelle) genannt ist; mehrmals wird er als gerichtlich bestellter Vogt von Frauen erwähnt und siegelt auch als solcher; er scheint anfangs des Jahres 1360 gestorben zu sein¹¹. Nach dem Namen

¹ F VIII 103 N 255; 296 N 807 (der Vermerk auf der Rückseite seines Testaments, wo er als «concanonicus» bezeichnet wird, ist wohl irrig).

² A. a. O. 126 N 342 (1356), 180 N 496, 257 N 698 f. (1358) usw.

³ A. a. O. 175 N 481 (1357), 254 N 687, 262 N 714 (1358) usw.

⁴ Z. B. a. a. O. 243 N 650 (1358), 288 N 782 (1359).

⁵ Z. B. F. VIII 311 f. N 839 und 840 (1359), 475 N 1235 f. (1362), 495 N 1292 (1363).

⁶ A. a. O. 347 N 930 (1360), 444 N 1154, 474 N 1232 (1362).

⁷ A. a. O. 386 N 1030 (1361).

⁸ A. a. O. 398 N 1057 (1361), 462 N 1203 (1362).

⁹ A. a. O. 463 N 1209 (1362).

¹⁰ A. a. O. 440 N 1144 (1361), 444 N 1154 (1362), 463 N 1209 (1362).

¹¹ Z. B. F VI 107 N 117 (1334), 202 N 209 (1335), 359 N 370 (1337), 429 N 446 (1338), 714 f. N 741 f. (1343), 796 N 818 (1343) usw.; VIII 304 N 822 (1359), 355 N 952 (1360), 430 N 1125 (1361).

seines Vaters zu urteilen (Johann von Babenberg), dürfte er aus Rottweil eingewandert sein.

Über welche Bildung die als Gerichtschreiber genannten *Rudolf von Lindnach* (genannt im Jahr 1344)¹ und *Johann Wermer* (genannt 1365 und 1366) verfügten und wie lange sie im Amt waren, lässt sich nicht feststellen².

Gründlich geschult muss aber der seit 1355 bis 1388 in Bern wirkende *Johannes Rinds* (Rintz, latinisiert Bovis) gewesen sein; er betitelte sich nämlich 1364 als «*Lausannensis dyocesis auctoritate imperiali notarius publicus*³» und 1387 als «*offenbar schreiber und thabilioner, schulmeister*⁴». Meist ist er in den Urkunden nur als Zeuge aufgeführt und heisst dann einfach «*schulmeister*⁵». Er beherrschte jedoch die *Ars notaria*: in einem Notariatsinstrument hielt er zum Beispiel die Zeugenaussage des Dekans von Köniz, Panthaleon von Rümligen, über dessen Vermittlung in einem Streit zwischen dem Deutschordenshaus und dem Predigerkonvent zu Bern fest, versah es mit seiner Unterschrift und seinem Notariatszeichen, einem Rindskopf, holte aber doch auch das Siegel des Zeugen dazu ein⁶. Dieses Zugeständnis an die damals noch herrschende Sitte, das Siegel zu gebrauchen, blieb weg in der von ihm verfassten Vollmacht, die Peter von Krauchthal 1357 seinem Rechtsbeistand in Salins (Frankreich, Dep. Doubs) zur Führung eines wohl vor dem Erzbischof von Besançon anzuhebenden Prozesses gegen den Prior von Rüeggisberg ausstellte⁷; die notarielle Form wurde gewählt, weil die Vollmacht ausser Landes gebraucht werden sollte. Merkwürdig ist, dass der Kaufbrief betreffend Rinderrechte zu Mürren, die das Kloster Interlaken erwarb, am gleichen Tage deutsch vom bernischen Stadtschreiber Johann Graf und lateinisch von Notar Joh. Bovis geschrieben wurde, wobei Graf in der lateinischen Ausfertigung als Zeuge erscheint. Ist daraus zu schliessen, dass Rinds des Lateinischen besser mächtig gewesen sei als Graf⁸? Oder wünschte das Kloster zu mehrerer Sicherheit den Kaufbrief

¹ F VII 26 N 27, 58 N 64.

² F VIII 609 N 1520, 633 N 1576, 659 N 1664.

³ A. a. O. 547 N 1389.

⁴ F X 420 N 926.

⁵ Z. B. F VIII 397 N 1055 (1361); X 492 N 1056 (1388).

⁶ F VIII 103 N 255 (1355).

⁷ A. a. O. 175 N 478.

⁸ A. a. O. 288 N 782.

von zwei verschiedenen Notaren? Als Schulmeister ist «Johans dez Rintz» 1361 Urkundszeuge, 1364 und 1366 Siegler auf Bitte privater Verfügender¹. Er scheint also neben seinem Amt als Schulmeister auf eigene Rechnung die Praxis als Notar betrieben zu haben; hiebei wurde er auch mit Aufträgen der Stadtbehörden beehrt: für sie verfasste er 1364 notariell, mit Unterschrift und Handzeichen, die Vidimierung der Freiheitsbriefe König Adolfs, von 1293, und König Karls IV., von 1348, jedenfalls zu auswärtigem Gebrauch²; wer ihm Auftrag gegeben hat, eine Erwerbserkunde des Frauenkonvents, von 1325, zu vidimieren und ins Deutsche zu übersetzen, ist unsicher³. Von 1366 an ist er Stadtschreiber und übersetzt zu amtlichem Gebrauch lateinische Urkunden ins Deutsche und beglaubigt die Übersetzungen⁴. Als es sich darum handelte, zuhanden des savoyischen Vogtes auf der Grasburg zur Sicherheit der Landleute in den Kirchspielen Wählern und Guggisberg die Urfehde eines Friedrich Riethuser zu bescheinigen, tat er dies in notarieller Form, mit seinem Handzeichen; die in der Urkunde genannten Friedensbürgen fügten ihre Siegel bei⁵. Den Burgrechtsvertrag, den Thüring von Brandis 1368 mit Bern einging, kleidete er in die althergebrachte Form der Siegelurkunde, vermerkte aber unten am Rande «per Johannem Bovis, notarium Bernensem⁶». Eine Quittung der Agnes von Scharnachtal über Ansprüche, die sie gegen Leute der Herrschaft Mülinen gehabt hatte, liess er 1368 in seinem Wohnhaus zu Bern durch den «clericus Constantiensis dyocesis auctoritate imperiali notarius publicus» *Rudolf Völmi* von Aarau schreiben, unterzeichnete aber selber als «prothonotarius Bernensis»: beide Notare setzten ihre Handzeichen bei⁷. In deutschen, von ihm geschriebenen Siegelurkunden folgte er dem in Bern herkömmlichen Brauch: er nannte sich als letzten Zeugen; dabei bezeichnete er sich in der Regel einfach als «meister Joh. des Rintz, schulmeister», obwohl er offenbar immer noch Stadtschreiber war, siegelte er doch gelegentlich noch Urkunden zusammen mit dem

¹ A. a. O. 397 N 1055, 538 N 1378. 673 N 1701.

² A. a. O. 547 N 1389.

³ A. a. O. 661 N 1670 (1366); IX 142 N 227.

⁴ Zusammen mit dem Leutpriester F VIII 677 N 1712.

⁵ F IX 217 N 423 (1370).

⁶ A. a. O. 153 f. N 254 und 255.

⁷ A. a. O. 142 N 230.

Schultheissen¹. Nach einem auffälligen Unterbruch, von Mai 1380 bis 1387, erscheint Joh. des Rintz wieder als Zeuge bei einer vom Leutpriester und dem Schultheissen vorgenommenen Vidimation, und zwar nun als «offenbar schriber und thabilioner meister Johans des Rintz, schulmeister ze Berne²». Nachher ist er gelegentlich wieder als Urkundszeuge genannt (in gedruckten Urkunden bis 1388)³. Was war wohl vorgegangen? Sicher ist, dass er von 1385 an nicht mehr Stadtschreiber war. An dieses Amt war «der schriber» Gebhard von Rüspach gelangt. Im gleichen Jahr 1385 wurde eine Satzung aufgestellt, welche fortan von allen Schreibern zu beschwören war (jurent notarii in oppido residentes); diese Satzung befahl, dass künftig kein Schreiber in der Stadt eine Urkunde, die zu besiegeln sei, schreiben solle, wenn die darin genannten Zeugen nicht vor dem Schreiber oder dem Unterschreiber, der die Urkunde schreiben solle, anwesend seien und sprechen, sie seien bei dem Geschäft oder der zu bezeugenden Handlung gewesen; abwesende Zeugen dürfen nur genannt werden, wenn ihre glaubhafte Erklärung schriftlich vorliegt (man mag sy wol mit einem offenen brief bringen, dem och denn ze gelobenne ist)⁴. Zweifellos ist diese Satzung entstanden, weil sich Missbräuche ereignet hatten, wie ja überhaupt neue Rechtsvorschriften häufig Missständen abhelfen wollen. Die Vermutung drängt sich auf, dass Johann des Rinds selber oder ein von ihm beigezogener Hilfsschreiber (vielleicht der oben genannte Rudolf Völmi) Zeugen vermerkt hatte, ohne dass sie anwesend waren, ja ohne dass sie ihren Willen dazu bekundet hätten. Johann des Rinds dürfte für diese Falschbeurkundung verantwortlich erklärt worden sein und deshalb sein Amt als Stadtschreiber eingebüsst haben.

Seinem Nachfolger *Gebhart von Rüspach* (nachgewiesen von 1384 bis 1400), auch «Gebhardus Pictoris» genannt, wurde von den Berner Behörden volles Vertrauen bewiesen: im Jahr 1384 beglaubigte er zusammen mit dem Savoyer Notar Johann Ravais,

¹ Z. B. F IX 90 f. N 164 und 167 (1368), 163 N 275 (1369), 283 N 573 (1372), 504 N 1040 (1376); sein Siegel a. a. O. 192 N 351 (1369), 525 N 1087 (1377), 600 N 1226 (1378); X 20 N 52 (1379), 46 N 101 (1379), 61 N 127 (1380).

² F X 420 N 926.

³ A. a. O. 463 N 1008, 481 N 1039, 492 N 1056 (1388).

⁴ F X 358 N 756 = RQ II 76 N 179. Über die damals in Bern herrschende Unruhe vgl. *Justinger* (ed. Studer, 1871) 160 N 256.

in einem von den Parteien gesiegelten Notariatsinstrument zu Murten das Bündnis Berns mit Savoyen; er stellt sich dabei als kaiserlich ermächtigter geschworener Notar vor¹; im folgenden Jahr schrieb er die bedeutende Vergabung der Gewandschneiderswitwe Margarethe Schererin vor dem grossen Rat der Zweihundert²; ferner brachte er die Zinse nach Basel, welche Bern den dortigen Anleihensgläubigern schuldete, und zahlte sie aus³; diese Aufgabe war für ihn um so ehrender, als solche Geschäfte sonst einem Rats Herrn oder dem Seckelmeister oblagen⁴. Im übrigen besorgte Gebhard die dem Stadtschreiber zukommenden Pflichten⁵.

Aus der oben erwähnten Satzung von 1385 ergibt sich bereits, dass damals in Bern mehrere Schreiber vorhanden waren. Neben den bereits erwähnten verdient besonders der Gerichtschreiber *Johann von Wichtrach* genannt zu werden. Er war «publicus imperiali auctoritate notarius juratus» und vertrat als Gerichtschreiber öfter den Schultheissen in dem Vorsitz des Gerichtes⁶. Für die auswärts zu verwendenden Zeugenverhöre, Kundschaften, bediente er sich der notariellen Form, indem er sie unterschrieb und mit seinem Handzeichen versah; die von ihm verfassten Urteilsausfertigungen wurden, wie nun herkömmlich, vom Schultheissen gesiegelt⁷.

Im Rechtsleben Berns spielte im übrigen eine grosse Rolle der Kirchherr von Wynigen, *Werner Stettler*, der anscheinend weniger als Geistlicher (prebiter) denn als Geschäftsmann hervortrat: als «jurisperitus» oder «juriste» war er häufig Zeuge, Testamentsvollstrecker (usrichter), Schiedsrichter, vidimierte Urkundenabschriften, war Pfleger des Klosters Frauenkappelen, verfügte aber sehr oft auch in eigener Sache⁸; von 1352 bis 1388 erscheint er

¹ RQ Bern III 224 N 94.

² F X 293 N 608.

³ A. a. O. 375 f. N 802–804.

⁴ Z. B. a. a. O. 421 N 927–937 (1387), 293 N 604 (1385), 424 N 942 (1387). Vgl. auch a. a. O. 532 N 1122, 539 N 1150 (1389).

⁵ Vgl. a. a. O. 465 N 1011 (1388), 592 N 1293, 618 N 1372 (1390). *C. Huber*, Thuner Urk., 84 (1392), 120 (1400).

⁶ Beispiele: F IX 311 N 661 (1372), 332 N 717 (1373), 349 N 769 (1373), 599 N 1223 (1378); X 330 N 717 (1385), 392 N 855 (1386).

⁷ F IX 612 N 1256 (1378); X 193 N 379 (1382, 392 N 855 (1386).

⁸ Z. B. F VII 664 N 691 (1352); VIII 46 N 115 (1354), 190 N 519 (1357), 446 N 1157 und 1159 (1362), IX 34 N 54 (1367), 75 N 135, 233 N 468 (1370), 312 N 662 (1372), 489 N 1004 (1376), 619 N 1270 (1378); X 60 N 127 (1380), 136 N 248 (1381).

sehr oft; sein im Juni 1388 errichtetes Testament wurde nach seinem Tode auf Antrag seiner Schwestertochter Nesa Stettlerin am 19. September 1389 von Schultheiss und Rat als gültig anerkannt¹. Wie er seine Rechtskenntnisse erworben hat, wird leider nirgends gesagt.

Die rege Tätigkeit anderer Geistlicher als Urkundszeugen und als Siegler, namentlich auch als Beglaubiger von Urkundsabschriften mittels Vidimus, setzt ihre wenn auch vielleicht bescheidene rechtliche Schulung voraus; aus älterer Zeit ein Beispiel dafür ist das Vidimus, das im Jahr 1298 der Abt von Frienisberg, der Probst von Interlaken, der Berner Leutpriester, der Johannitercomthur von Münchenbuchsee, Gardian und Konvent der Minderbrüder und Prior und Konvent des Predigerordens zu Bern zusammen ausstellten,²; die Leutpriester zu Bern und andere Geistliche übersetzten und vidimierten im amtlichen Auftrag wichtige Dokumente nicht nur im 14. Jahrhundert, da noch verhältnismässig wenige Notare bestanden, sondern noch bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts³.

«*Johannes dictus Kyental de Berno, clericus Lausannensis diocesis, Basilee commorans*», der spätere Stadtschreiber von Bern, dürfte noch jung gewesen sein, als er 1368 Zeuge bei einer Vidimation in Basel war⁴. Im Jahr 1378 wird er «burger ze Berne» und als letzter Zeuge zu einer Verpflichtung des Heiliggeistordenshauses in Bern genannt; er dürfte die Urkunde auch geschrieben haben⁵; im gleichen Jahr ist er Pfandgläubiger des Klosters Interlaken; zusammen mit einem andern Bürger von Bern verspricht er, dem Kloster den Wiederkauf der ihnen «verkauften» Zehntrechte zu Ferenberg und Bantigen (Gemeinde Bolligen bei Bern) zu gestatten⁶; er muss also über einige Mittel verfügt haben. Als Stadtschreiber ist er, zusammen mit dem Unterschreiber Henzmann Gruber, bei der Vidimation einer Urkunde durch den Schultheissen im Jahr 1393 als Zeuge anwesend⁷. Im gleichen Jahre gehört er als «stêtschriber, burger und

¹ F X 476 N 1031, 554 N 1193.

² R Q Bern III 50 Vidimus zu N 23.

³ Z. B. R Q Bern III 75 zu N 41 (1369), 133 zu N 62 (1357), 165 zu N 75 (1405); F VIII 622 N 1547 (1413), R Q Bern III 310 zu N 106 h (1467), 417 zu N 127 k (1485) usw.

⁴ F IX 87 N 159.

⁵ A. a. O. 601 N 1230.

⁶ A. a. O. 624 N 1277.

⁷ F X 24 N 62; weitere Nachweise aus den Jahren 1392–1394 bei M. Sulser, 235.

des rates ze Berne» der Abordnung an, welche zusammen mit den Gesandten Solothurns zu Jegenstorf die Teilung der Herrschaft Büren ordnete¹. *Heinrich Gruber* war später, als Nachfolger des Chronisten Konrad Justinger, bis ungefähr zur Wende der Jahre 1413/14 Stadtschreiber². Johann von Kiental ist Zeuge in dem Lehenbrief, den Schultheiss Otto von Bubenberg 1391 namens des Reiches über Burg und Herrschaft Ringgenberg ausstellte; als letzter Zeuge und wahrscheinlich Schreiber folgt auf ihn Konrad Justinger³.

Konrad Justinger, der erste mit Namen bekannte Chronist Berns, war Notar. Als Stadtschreiber ist er erst im Jahr 1400 erwähnt, nachdem er schon 1384 und nachher als Schreiber auf eigene Rechnung tätig gewesen war⁴. Justinger erhielt 1395 oder vorher den Auftrag, das sogenannte «alte Tell- oder Udelbuch» zu verfassen⁵. Schon vor 1399 begann er die Sammlung der stadtbernischen Satzungen in dem ältesten auf uns gekommenen Satzungenbuch und fügte eigenhändig nachträglich weitere, aus den Jahren 1399 bis 1409 stammende behördliche Ordnungen bei⁶, obwohl er schon in den Osterwahlen 1400 durch einen andern Stadtschreiber ersetzt worden war. Als privater Notar praktizierte er in Bern weiter bis ungefähr 1434⁷. Wann er das für die ältere Geschichte Berns äusserst wertvolle sogenannte «Freiheitenbuch» geschrieben hat, lässt sich kaum mehr ermitteln⁸. Dagegen dürfte der amtliche Auftrag an ihn, die Stadtchronik zu schreiben, für das Jahr 1420 einwandfrei festgestellt sein⁹.

¹ RQ Bern III 255 N 98 h.

² *M. Sulser* a. a. O.; Stift-Dokumentenbuch 7, 231 (1399) und 515 (1401).

³ RQ Bern III 290 N 104 a.

⁴ *Friedrich Emil Welti* in der Einleitung zu RQ Bern II, S. VIII ff.; seine Ausführungen sind auch im folgenden benutzt worden.

⁵ Gedruckt als Beilage zu *E. Blösch*, Die geschichtliche Entwicklung der Stadt Bern zum Staate Bern, in Festschrift zur VII. Säkularfeier der Gründung Berns (1891).

⁶ *Welti* a. a. O., S. IX.

⁷ *Welti* a. a. O., S. XXXIX. *G. Tobler* in Festschrift von 1891, S. 11. Über seine Tätigkeit *Welti* a. a. O. und *G. Studer* in der Einleitung zu seiner Ausgabe von Justingers Chronik (1871), S. XV, Fussnote; als «der schriber, burger zu Berne» erscheint Justinger z. B. in einer Urkunde von 1401 (Stift-Dokumentenbuch 7, 86).

⁸ In der Reihe der Spruchbücher des «unteren Gewölbes» mit A bezeichnet.

⁹ *G. Tobler* a. a. O. II. *G. Studer* a. a. O., S. XIV. Den von ihm gegebenen Belegen für Justingers Tätigkeit in Bern können noch beigefügt werden: im Jahr 1422 ist er Zeuge in einer Verfügung über Bergwerksanteile im Oberhasle (Originalurkunde von «ze mitten abrellen» 1422 im Staatsarchiv, Fach Oberhasle). Am 27. März 1426 erlaubte ihm der Rat von Bern, nach seinem freien Willen letztwillig zu verfügen (Anzeiger f. Schweiz. Gesch. V a (1875), 12.

Der 1393 genannte Unterschreiber *Henzman Gruber* ist von 1400 als Stadtschreiber in Bern nachgewiesen; der 1376 in das Bürgerrecht Berns aufgenommene Thuner Heinrich Gruber¹ könnte wohl sein Vater gewesen sein. Er versah sein Amt bis zu seinem Tod im Jahr 1414². Als «publicus auctoritate imperiali notarius juratus» nahm er in Form eines kunstgerechten «publicum instrumentum» die Erklärungen auf, welche die Herrschaftsleute von Oltigen über die Ermordung ihres Herrn und die Zerstörung seiner Burg abgaben³. Die Form der Notariatsurkunde wurde zweifellos gewählt, weil das Schriftstück dem Grafen von Savoyen übergeben werden sollte, zur Entlastung Berns von dem Verdacht, die Leute von Oltigen zu ihrer Tat angestiftet zu haben. Wegen ihrer mustergültigen Form mag hier die Urkunde etwas näher beschrieben werden: sie beginnt mit der Kundmachung: «Universis et singulis, quorum interest vel intererit aut in futurum quomodolibet interesse poterit, per hoc publicum instrumentum pateat evidenter, quod... (Angabe von Zeit und Ort des verurkundeten Vorganges) ... in mei notarii publici et testium subscriptorum presentia personaliter constituti... scultetus in Berno ex una, et subscripti homines... (es folgen die Namen der einzuvernehmenden Personen) parte ex altera; qui prenominati homines... coram sculteto ac etiam coram testibus et me notario publico... per fidem loco juramenti per me notarium a singulis receptam dixerunt: ... (Zeugenaussagen) ... Quibus sic per prescriptos homines... confessis et declaratis, ... scultetus de Berno nomine totius communitatis de Berno... me notarium publicum subscriptum tamquam auctenticam personam requisivit cum instantia, quatenus sibi... de premissis conficerem et traderem instrumentum vel instrumenta sibi necessaria. Que acta sunt anno... et loco quibus supra, presentibus... (vier Namen von Zeugen) et pluribus aliis fidedignis, in testimonium omnium premissorum vocatis et requisitis... (Handzeichen des Notars Gruber und daneben von seiner eigenen Hand:) Et ego... (Namen) publicus auctoritate imperiali notarius juratus, quia premissis confessioni et requisitioni, nec non et omnibus... alliis, que sic fierent..., una cum prenomnatis testibus presens interfui, eaque sic fieri vidi et audivi, ... ad re-

¹ F IX 490 N 1006.

² *M. Sulser* 235.

³ RQ Bern III 454, Bemerkung 4 zu N 130 c.

quisitionem . . . sculteti hoc presens publicum instrumentum, licet per alium scriptum, me alias occupato, ex inde confeci et in hanc publicam formam redeg, meque hic manu propria subscribendo publicavi et signo meo solito et consueto signavi, in testimonium omnium premissorum specialiter vocatus et requisitus.»

Von den vier Zeugen waren drei vornehme Berner, der vierte der Notar *Johann Winschenk* (Pincerna), der wohl auch den Text der Erklärung geschrieben hat. Die Bemerkung in der Beglaubigungsformel Grubers, das Schriftstück sei von einem andern geschrieben, weil er selber anderweitig beschäftigt gewesen sei, entspricht damaliger Sitte der angesehenen Notare; es sollte zum Ausdruck gebracht werden, dass die technische Schreiberarbeit von einem bedeutenden Notar nicht persönlich verrichtet werde. Auch die von Notar Joh. Winschenk 1387 verfasste Protesturkunde des Propsts von Interlaken gegen ein Schiedsgerichtsurteil bemerkte, der Text sei von einem andern geschrieben, da der Notar selber «exercitio maiori occupatus» gewesen sei¹.

Aus der Tätigkeit Grubers ist ferner bekannt, dass er eine letzte Willensordnung betreffend Drittpersonen in Verwahrung hatte² und dass er während einiger Zeit an Stelle des Grossweibels den Schultheissen im Vorsitz des Stadtgerichts vertrat, wobei er, wie üblich, für die Urteilsausfertigungen jeweilen das Siegel des Schultheissen einholte³.

Auf Gruber folgte von 1414 bis 1439 der schon oben⁴ erwähnte *Heinrich von Speichingen*, auch genannt von Gershusen. Er wurde wohl wegen seiner anerkannten Tüchtigkeit aus seiner Stelle als scolasticus und Notar zu Thun an das Stadtschreiberamt nach Bern berufen. Er begleitete 1418 den Rudolf von Ringoltingen, als dieser dem König Sigmund 5000 Gulden, den Kaufpreis Berns für die Reichspfandschaft über die aargauischen Städte, überbrachte⁵; 1419 war er einer der Schiedsleute im Streit zwischen dem Kloster Fraubrunnen und Rudolf von Ring-

¹ F X 442 N 975. Vgl. RQ Bern III 351 N 164 d, wo sowohl der savoyische als auch der bernische Notar das Dokument, «quod manu alterius fideliter scriptum», mit eigener Hand nur beglaubigen, unterschreiben und mit ihren Handzeichen versehen (1448).

² C. Huber, Thuner Urk. 138 (K 433).

³ C. Huber a. a. O. 150 f., K 463 (1406), K 465 und 467 (1407), 156 K 478 (1408).

⁴ S. 46. Vgl. M. Sulser, 235.

⁵ RQ Bern III 511, Bemerkung zu N 135 p.

goltingen, dem Herrn von Landshut¹; als publicus auctoritate imperiali not. juratus beglaubigte er in einem publicum instrumentum eine Abschrift der wichtigen Goldbulle Kaiser Sigmunds, welche das fragwürdige Privileg König Wenzels von 1398 bestätigte; die Abschrift war zum Gebrauch auswärts bestimmt, wie aus der gewählten Form zu schliessen ist².

Auch die späteren bernischen Stadtschreiber waren kaiserlich ermächtigte geschworene Notare, so *Johann Blum (Floris)* von Reichenbach, der vorerst Gerichtschreiber gewesen war (1439 bis 1450)³; ebenso *Johann von Kilchen (de Ecclesia)*, der 1439 Schreiber des Propstes von Interlaken war, in den Jahren 1446 bis 1459 Gerichtschreiber in Bern und dann bis etwa 1464 Stadtschreiber, nachher wieder während einiger Zeit Gerichtschreiber⁴.

Thomas von Speichingen, 1449 Mitglied des kleinen Rates, war von 1450 bis 1457 Stadtschreiber, nachher wieder Kleinratsmitglied und als solches gelegentlich Schiedsmann oder mit Gesandtschaften oder andern Aufträgen politischer Natur betraut⁵. Er war publicus imperiali auctoritate curieque Lausannensis notarius juratus, hatte also wohl seine Rechtsstudien in Lausanne beendet; an der Hochschule zu Heidelberg studierte er 1434⁶.

Während weniger Jahre, von 1458 an, war *Niklaus Fricker* aus Brugg Stadtschreiber, von 1465 an gemeinsam mit seinem bedeutenden Sohn *Thüring Fricker*. Niklaus war kaiserlich ermächtigter geschworener Notar; über den Studiengang Thürings ist bekannt⁷, dass er 1456 in Heidelberg studierte und in den folgenden Jahren Baccalaureus und Magister artium wurde. Einige Zeit studierte er dann in Freiburg im Breisgau und in Basel und

¹ RQ Bern IV 21, Bem. 13 zu N 139 a.

² A. a. O. 196 Vidimus zu N 152 b.

³ *M. Sulser*, 236. *C. Huber*, Thuner Urk. 216 K 566 (1428), 256 K 611 (1440); RQ Bern IV 82 Vid. zu N 142 b (1444), 316 N 162 b (1446), 342 N 164 b (1448).

⁴ *M. Sulser* a. a. O., RQ Bern IV 347 und 351 N 164 c und d (1448); *C. Huber* a. a. O. 300, K 656 (1459).

⁵ *M. Sulser* a. a. O. RQ Bern IV 125 N 148 e (1458), 353 N 164 e (Vidimus von 1452), 354 N 164 f. (1452). *Fr. E. Welti*, Die Stadtrechnungen von Bern 1430–1452 (1904), 268 b. Vgl. auch *G. Studer*, Thüring Frickarts Twingherrenstreit (1877), 15 und 187.

⁶ Freundlicher Hinweis der Frau Prof. Stelling-Michaud auf *Töpke*, Matrikel I 206.

⁷ *G. Tobler* in Festschrift 1891, S. 23 ff., wodurch die Angaben *G. Studers* a. a. O. p. V ff. ergänzt werden.

schliesslich an der Universität Pavia namentlich kanonisches Recht; dies verhalf ihm, als er schon wohlbestallter Stadtschreiber war, zur Würde eines Doctor geistlicher Rechten (*doctor decretorum*)¹. Als Stadtschreiber von 1465 bis 1492 schuf er im Eingang zum «Osterbuch» über die Jahre 1485–1506 das Vorbild für die späteren «Roten Bücher», indem er die Bestimmungen über die in den Ostertagen stattfindenden Behördenwahlen ordnete. Der erste Stadtschreiberrodel beginnt mit dem Eintrag von der Hand seines Vaters Niklaus: «Von wienacht im LXVI (1466) usgangen biss sanct Johannis tag baptiste im LXVII händ wir, Nielaus und Thüring Fricker, stattschreiber, geschriben, das unsern gnedigen hern zezaln geburt, das hernach stat, mit anderm, so wir verdient hand und uns gehört etc.»; sie schufen also die erste Kontrolle über die Gebühren, welche in der Staatskanzlei bezogen wurden, reinlich geschieden in die der Stadt und die dem Stadtschreiber zukommenden Anteile; in dem Rodel wechseln die Handschriften von Vater und Sohn Fricker sodann ab mit derjenigen des ebenfalls auf der Stadtkanzlei beschäftigten *Diebold Schilling*, der als Chronist rühmlich bekannt ist. Schilling hat den zweiten Stadtschreiberrodel im Jahr 1472 in ähnlicher Weise eingeleitet; hier wechselt seine Handschrift mit derjenigen Thüring Frickers ab². Auch die ältesten Aufzeichnungen über die Verhandlungen der Stadtbehörden in chronologischer Folge, die Ratsmanuale, seit dem 17. Juni 1465, weisen die Schriften beider Fricker und Schillings auf. Anshelm, einer der eifrigsten Befürworter der Reformation, erwies dem altgläubigen Thüring Fricker alle Ehre; allerdings starb dieser schon 1519, also vor der Glaubenserneuerung Berns, in seiner Heimatstadt Brugg, wo er sich 1514 zur Ruhe gesetzt hatte³.

Über den Stadtschreiber während der Jahre 1492–1524, *Niklaus Schaller*, und über dessen Nachfolger *Peter Cyro* (1525 bis 1561) und das Urkundenwesen in der bernischen Staats-

¹ *G. Tobler* a. a. O. 27 und 28. Freundlicher Hinweis der Frau Prof. S. Stelling-Michaud auf *Töpke* I 285, *Mayer*, Matrikel von Freiburg i. Br. I 12 N 182, *Wackernagel*, Matr. von Basel I 21 N 49, *Motta*, Bollett. storico della Svizzera italiana 7 (1885), 151.

² Die beiden Rödel im Staatsarchiv. Die Handschriften beider Fricker und Schillings sind in Proben wiedergegeben in *Chr. Lerch*, Von der Kunst der Schreiber (Sonderh. II [1940] der Berner Zeitschr. f. Gesch. und Heimatkunde).

³ *Anshelm*, I (hsg. E. Blösch, 1884), z. B. 85, 96, 117, 133, 148, 190 usw.

kanzlei hat Mathias Sulser¹ ausführlich berichtet; es kann hier auf seine Arbeit verwiesen werden; dies schon deshalb, weil neben der kirchlichen Reform auch das Notariatswesen in Bern neu geordnet wurde. Hatten bis dahin neben den kaiserlich oder päpstlich direkt oder mittelbar ermächtigten Notaren auch andere Schreibkundige geistlichen oder weltlichen Standes Urkunden schreiben können, die ja erst durch das Beifügen des Siegels des Ausstellers oder eines von ihm erbetenen Siegelbesitzers verbindliche Kraft erwarben, hatte die Gerichtspraxis gelegentlich sogar blossen Notizen Schreibkundiger als beweiskräftig anerkannt²; dadurch war eine bedenkliche Verwilderung und Unsicherheit im Urkundenwesen eingerissen, so dass sich schon kurz vor der Reformation das Bedürfnis nach einer besseren Ordnung geltend machte. Am 13. April 1522 wiesen Schultheiss und Rat den Vogt von Aelen (Aigle) an, zu verbieten, dass jemand bei Priestern «einich brief lasse schriben», bei Busse von 20 Florin und Kraftlosigkeit der betreffenden Schriften³. In der Verordnung über das Schreiberwesen, vom 12. Januar 1523, bestimmten Schultheiss und Rat, dass sich in der Stadt Bern niemand «schribens beladen noch annämen, und insonderheit deheinen koufbrief, schuldbrief, eebrief, testament oder ordnungsbrief machen noch uffrichten solle, es sye im dann von einem gesässnen rat erloubt. . . und er darzu gesetzt und geordnet. Und wellichem also sollich ampt gonnen und befolchen wirdt, derselb sol darzu schweren, und namlich des ersten: was briefen er macht, alldann derselben meynung und substantz in ein besunder buoch zu schriben . . . und doch sollichs nit anders, dann in bywäsen des köuffers und verköuffers, und dero es die sach berürt; dessglychen allwägen zwen gezügen zum minsten darzu zestellen, und ob die lüt under ougen sin möchten, alldann die parthyen zu ermanen, so si zu inen komen, si des zu berichten. Ob ouch jemand sin guot versatzte, alldann die sächer zefragen, ob das underpfand und guot ledig oder vorhin jemandt anderm versetzt und verpflichtet sye; und ob

¹ *M. Sulser*, Der Stadtschreiber Peter Cyro und die bernische Kanzlei zur Zeit der Reformation (1922). Nach *Knod*, Deutsche Studenten in Bologna (1899), N 3269 war *Schaller* 1481 Student in Bologna. Freundlicher Hinweis von Frau S. Stelling-Michaud.

² *P. Wäber*, Der Streit um den Nachlass der Anna Spilmann (Zeitschr. des bern. Juristenver., 62 (1926), 344 f.

³ Ratsmanual 192, Seite 53.

er wüsste, das jemandt ein guot zweyen für fry lidig eigen wellte versetzen, alldann darumb dehein brief uffzurichten, es beschäche dann mit willen des andern teils, oder das die eltere beladnüss und versatzung in der nachganden verschribung bestimpt und erlutert wärde. Es sollent ouch die schriber erberlüt, heimsch und frömbd, der belonung halb zimlich und bescheidenlich halten und niemandt überschetzen, damit deheiner ursach hab, sich zu erclagen...¹».

Für das ganze Staatsgebiet bestimmte das «Wucherman dat» vom 23. Februar 1530 ausführlicher²: «Damit in uffrichtung und besigung der ablösigen zinssbriefen dest minder valsch und betrug gebrucht werd, so wollen wir, das fürhin niemands söllich in unser statt Bern versiglen sölle, dann unser schulthes, die rät und burger wie von alter har, und uff unser landschaft die amptlüt, so wir hinuss setzen³; dieselben alle sampt und sonders sölend ouch gar kein brief besiglen unerpetten; dessglichen, das sy by der usslychung des gelts und berednuss der verkomnussen persönlich gsin syend; darzu ouch berufft sölend werden zum minsten zwen unversprochen man, die als zügen in uffrichtenden briefen sollen benampset werden; ouch sich die schryber mit iren nammen und handzeychen unterschryben und die brieff ordenlich in ir register stellen². Es ist ouch hieby zevermercken, das wir nit wöllend den thwingherren abgeschlagen haben, die urkund, so an iren gerichtten vallend, ouch ander verkumnuss, so ir gerichtssässen beziechen, ze besiglen. Und ob in uffrichtung söllicher briefen etwas betrug oder vorthail wider dise ordnung fürgan wöllte, sölend die besigler by iren eyden und verlierung irer siglen uns söllichs anzügen. Wyter der schryberen halb haben wir beschlossen, das hinfür keiner, er sye in statt oder land, keinen zinssbrief, contract, instrument oder verkomnuss und ander brieff emfachen noch schryben sölle, er sye dann vorhin von uns bewärt (= geprüft), das er der dingen köndig und bericht sye, darzu diser ordnung ze geläben geschworen habe, und demnach im von uns erlaupt und zugelassen, sich der schribery ze undernehmen. Wir wöllen aber hiemit den predicanten

¹ Ratsmanual 196, Seite 42.

² «damit --- register stellen» ist in der Wucherordnung von 1545 weggelassen.

³ Das Siegelrecht wurde am 10. April gleichen Jahres zuerkannt allen, «so an eeren und ämpteren sitzent, es syent rät, burger, vänner, statthalter und ander amptlüt, dessglychen twingherrn, die jetz sigel hand» (Mandatenbuch 1, fol. 193 b).

gar abgestriekt haben, sich des schribens ze gebruchen, dann allein, wo man in etlichen gerichtten nit möchte geschworen schriber haben, das sy alldann uss angeben der rechtsprechern die rechtshendel uffzeychnen und demnach fertigen mögend, doch keins weg am gericht sitzen.» Die Wucherordnung vom 20. Februar 1545 fügte hier in Abänderung derjenigen von 1530 bei: «Vom signieren der brieffen. Die schryber söllent die brieff ordenlich in ir register stellen und sich in den brieffen mit irem namen und handzeychen unterschryben, es beschäche vor oder nach besigung dess brieffs; doch söllent die brieff von wegen bemeldter signetten nüt dest mer gälten, noch darumb krafft haben, sonders die signett söllend allein ein anzeygung sin des schrybers, das man wüssen möge, wär söllich brieff geschriben habe.» Die Wucherordnung von 1530 fährt fort (diejenige von 1545 ebenso nach der Überschrift «der zinssschrybern und siglern belonung»): «Damit aber die zinssschriber von ablösigen zinssbrieffen, ouch die sigler zimlichen lon nemmind, so haben wir gesetzt, das der schryber von einem zinssbrieff zwentzick pfund hauptguots und von zwentzick pfunden biss uff hundert nitt mer höschen noch nemmen sölle, dann zechen schilling pfenning, von hundert pfunden hauptguots und biss uff fünfhundert ein pfund, und von fünfhundert biss uff thusent zwey pfund, und dafür uff nitt mer dann vier pfund. Aber umb das sigel soll der halb teyl minder, dan des schribers lon ist, geben werden. Der ewigen kouffbrieffen und verkommussen halb befelchens wir der bescheidenheyt des schribers und siglers¹.»

Aus einer Bescheinigung von 1607, die Schultheiss und Rat mehreren Herrschaftsherren zwecks Verwendung in einem in Savoyen hängigen Rechtsstreit ausstellten, ergibt sich, «dass von unverdenklichen zytten har by uns und den unseren die obligationes und gültverschrybungen, die glychwol nit durch offne beeydete schryber stipuliert und expediert, aber durch den debitoren oder schuldner selbs eintwäders geschriben oder mit synem eignen insigel bestättigt und verwahrt gäben worden, in und usserhalb gricht und recht so gloubwirdig, krefftig, gültig und beständig sindt gehalten und erkent worden, als wann dieselben

¹ Polizeibuch I fol. 136 ff.; Mandatenbuch I fol. 186 b und ff. und 210 ff.; gedruckte Mandatensammlung XVI I ff.; alles im Staatsarchiv des Kantons Bern. Die Eidesformel der Notare siehe in Beilage II hienach.

ein offner geschworne schryber nach aller solennitet empfangen, verfertigt und signiert hette¹».

Als Ergebnis des bisher Gesagten kann zusammengefasst werden: die Tätigkeit der rechtsgelehrten, hoch angesehenen Notare, die in Stadt und Landschaft Bern besonders seit dem 14. Jahrhundert auftraten, vermochte die althergebrachte Siegelurkunde aus dem Rechtsverkehr im Innern nicht zu verdrängen; das reine Notariatsinstrument, ohne Siegel, vom Notar unterschrieben und mit Signet versehen, wurde nur ausnahmsweise verwendet, insbesondere, wenn die Urkunde auswärts gebraucht werden sollte. Mit der Zunahme der Schreibkundigen gewann die eigenhändig geschriebene Urkunde seit dem 16. Jahrhundert an Bedeutung, musste doch Bern zur Zeit des Bauernkrieges (1653) die «von selbs eigner Hand geschriebenen» Obligationen, Verpflichtungen, Erbschaftsinventare und -teilungen ausdrücklich für ebenso gültig anerkennen wie die von einem geschworenen Schreiber ausgefertigten².

Die Geistlichen wurden wohl von der berufsmässigen Schreiberei ausgeschlossen, weil man sich aus der Zeit vor der Kirchenreform an Fälle erinnerte, in denen sie Kranke in ungehöriger Weise gedrängt hatten, Vergabungen an die Kirche zu machen. Der Ansatz zu einem Gebührentarif wollte die drückendste Art der Überforderung durch geschworene Schreiber und durch Siegler vermeiden, diejenige zu Lasten Geldbedürftiger, die eine Zinspflicht eingehen mussten, um sich nötiges Kapital zu verschaffen. Um allerhand andern Missbräuchen vorzubeugen, erlaubte man die Schreiberei für Dritte nur Leuten, die sich in einer Prüfung über die erforderlichen Rechtskenntnisse ausgewiesen und die obrigkeitliche Ermächtigung erhalten hatten; ihnen wurden die althergebrachten Pflichten eingeschärft, bei ihren Verrichtungen Zeugen beizuziehen, ihre Instrumente zu unterschreiben und mit Handzeichen zu versehen und in ordentliche Register einzutragen.

Wie sich das alte kaiserliche Notariatswesen trotz der eigenen bernischen Ordnung in unserem Gebiet bis in das 17. Jahrhundert

¹ Spruchbuch des untern Gewölbes KK fol. 367 (Staatsarchiv).

² R Q Frutigen 222 N 78 Ziff. 16; R Q Bern IV 1137 N 203 g Z. 44 mit Fussnote, wonach auch Schulmeister hätten verurkunden können, falls kein Siegel erforderlich gewesen wäre; 1147 f. N 303 1 Z. 11 und 12.

fortgepflanzt hat, mag sich aus der hienach als Beilage wiedergegebenen Urkunde über die Patentierung eines kaiserlichen Notars in Bern ergeben¹.

II. Urkundsformen in bernischem und angrenzendem Gebiet

Die aus älterer Zeit überlieferten Urkunden über Rechtsgeschäfte enthalten gewöhnlich folgende Teile:

1. Der Verfügende oder sich Verpflichtende nennt sich in erster Person (ego N. N.) und sodann den von ihm begünstigten Empfänger.

2. Das gewollte Rechtsgeschäft (z. B. vendidi et dedi) und die Gegenleistung des Empfängers, sofern es sich nicht um eine Schenkung an die Kirche handelte; bei solchen konnte die Gegenleistung eben im ewigen Seelenheil gesucht sein («spontanea voluntate liceat christiano homini, deo servire et de propriis rebus suis semet ipsum redimere²».)

3. Währschaftsversprechen (z. B. justam warandiam ferre promisi); in Schenkungsurkunden an die Kirche, unter Angabe der Straffolgen, die den Anfechter treffen sollten.

4. Zeugen (testes huius rei sunt — —).

5. Datum nach Ort und Zeit, oft allerdings unvollständig, trotz der Vorschrift, dass nicht gehörig datierte Urkunden ungültig seien³.

6. Siegelvermerk (z. B. «ut venditio debitam obtineat firmitatem, presens scriptum sigilli nostri munimine precepimus roborari»); dies wenn nötig mit vorausgehender Siegelbitte. Der Siegelvermerk war anscheinend nicht Gültigkeitserfordernis; das wirklich vorhandene Siegel genügte; die Schenkungsurkunden des frühen Mittelalters begnügten sich sogar mit den Hand-

¹ Über die darin auftretenden Pfalz- und Hofgrafen vgl. *O. Redlich*, Urkundenlehre III, Die Privaturkunden des Mittelalters (1911), S. 228 f.

² Lex Alamannorum I Ziff. 1. Dazu *K. Geiser*, Rohrbach, zitiert S. 10 hievor Note 1; F II 128 N 120 (1233).

³ Lex Alamann. XLII. 2; Schwabensp. ed. W. Wackernagel S. 342 N 419.